



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### **Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### **About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

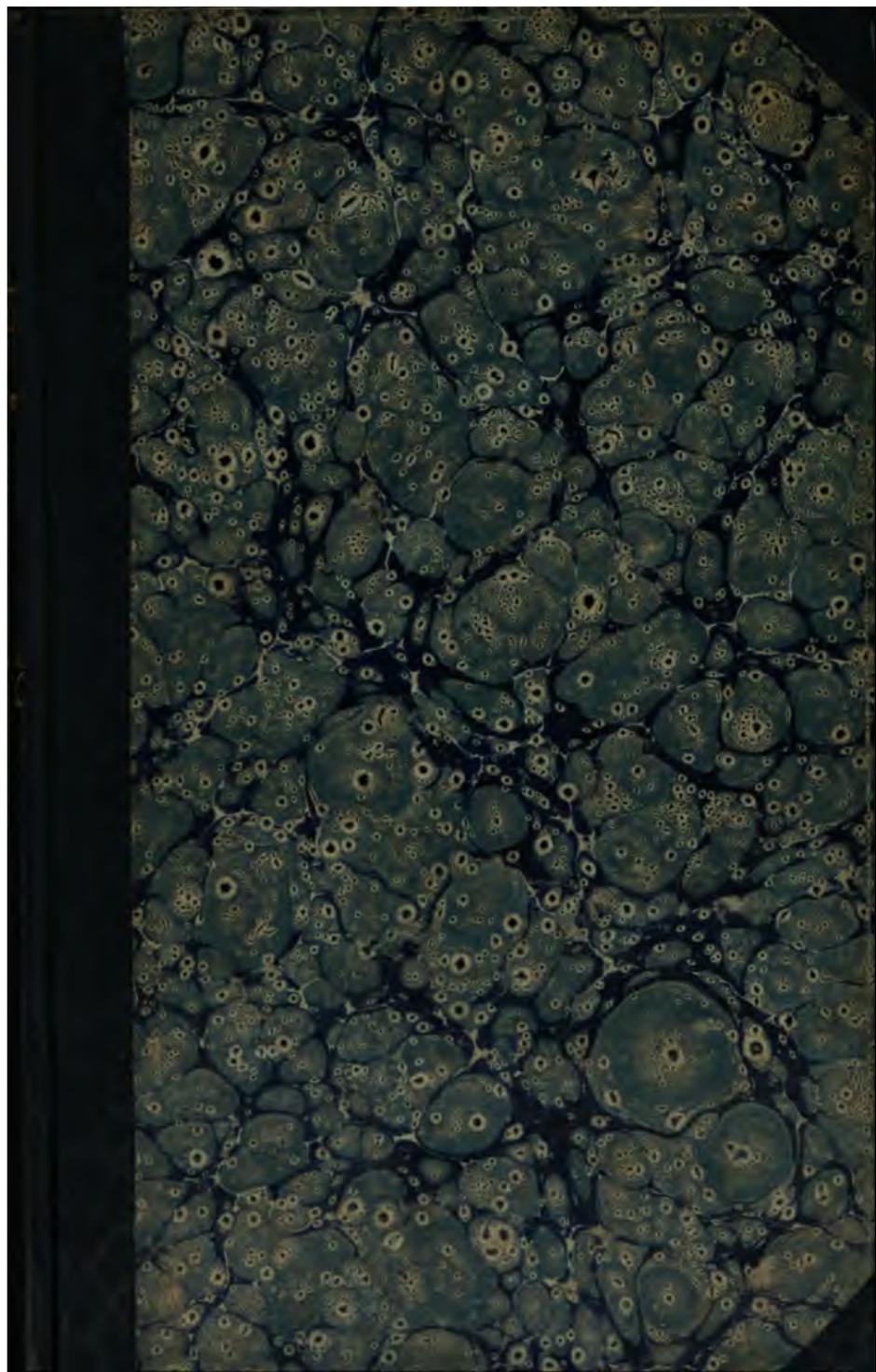
Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

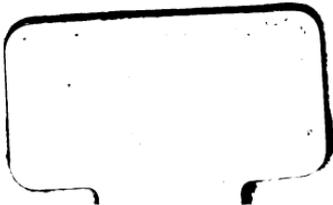
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



~~UNS. 162 e. 25~~



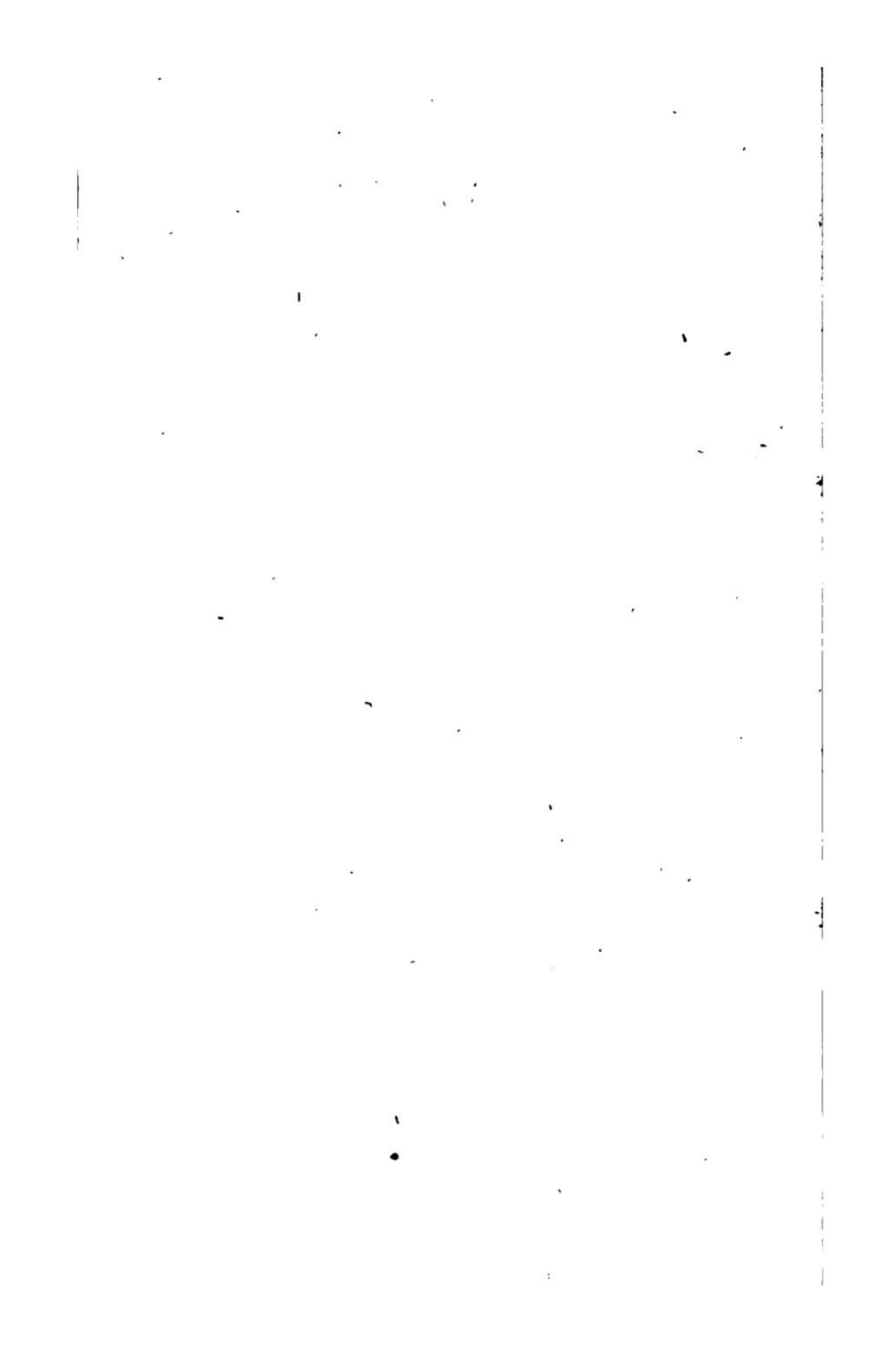
Vet. Ger. III B. 105

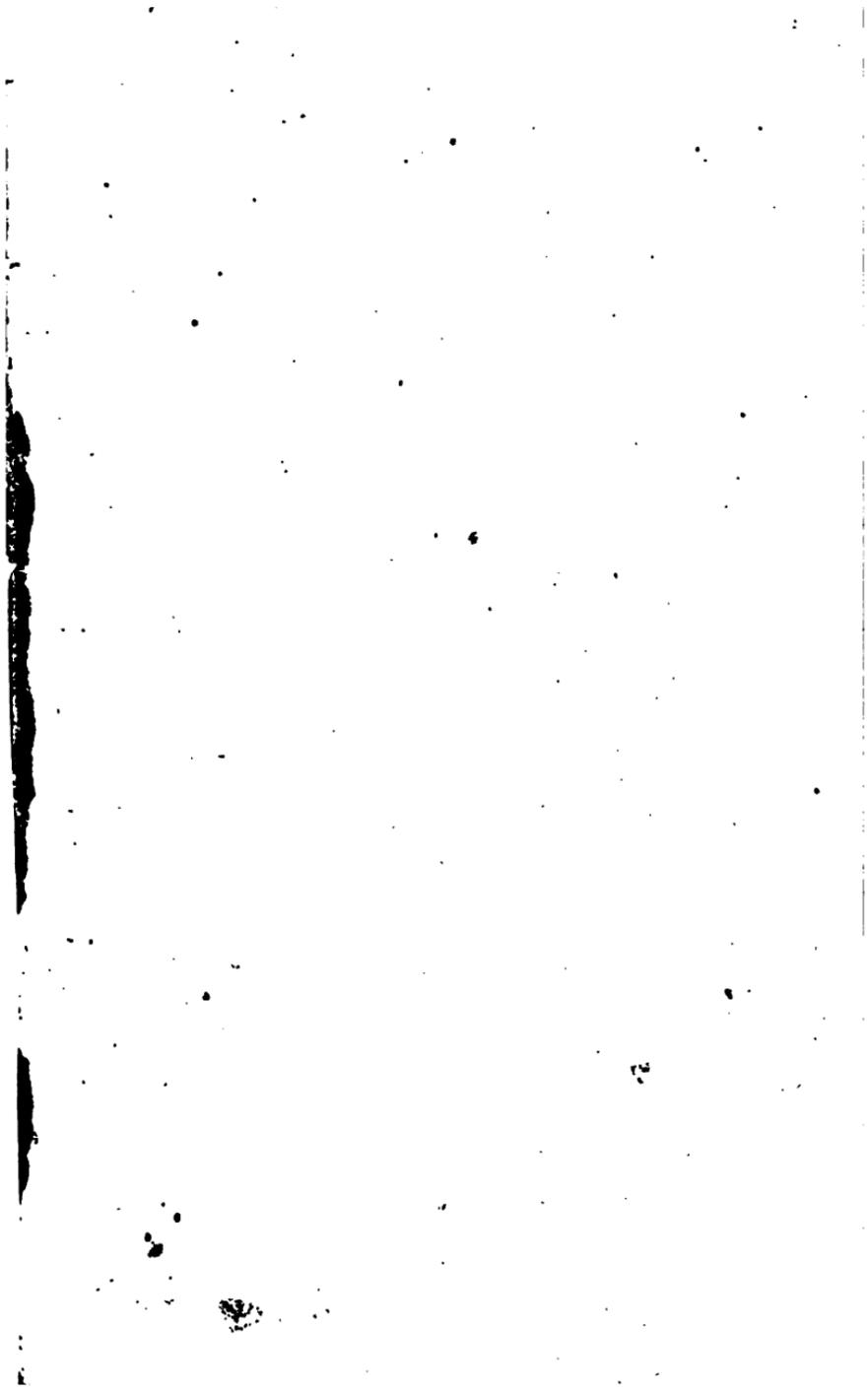


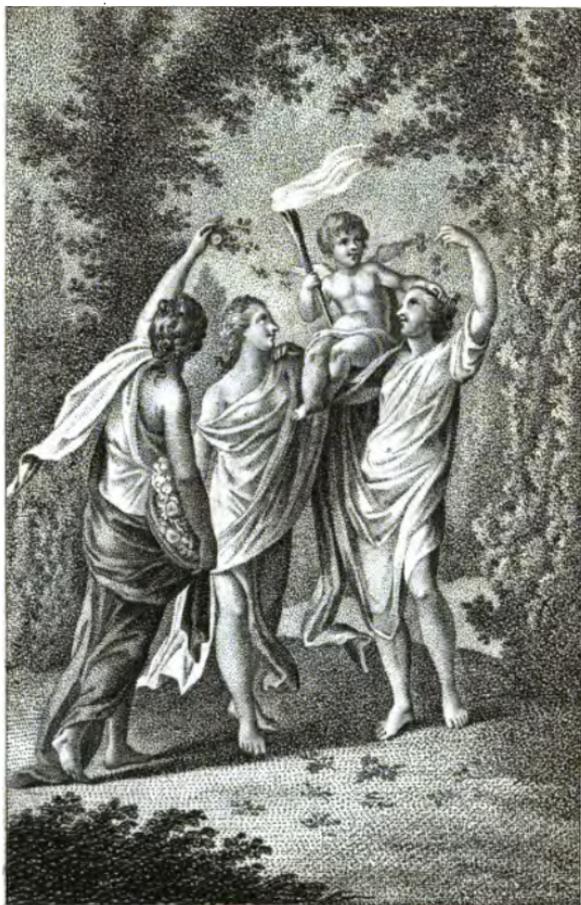
2048

VORLEGEZEIT  
NACHDUNK DER  
ERST AUSGABE

9/6







# Gedichte

von

Friedrich Bouterwet



NEC LUSISSE PUDET SED NON  
INCIDERE LUDAM.

Wien

bey Franz Haas 1810.



---

## Vorrede des Herausgebers.

---

**U**m den Lesern die Frage zu beantworten, wie ich zur Herausgabe dieser Gedichte komme, muß ich eines Verhältnisses erwähnen, von welchem ich sehr gern spreche. Ich habe die Zufriedenheit, mit dem Verfasser derselben seit meinem Aufenthalte zu Göttingen in einer nahen freundschaftlichen Verbindung zu leben, und ich rechne sie besonders zu dem Gewinne von diesem Aufenthalte. Es war Liebe für die schöne Kunst, was mich zu ihm führte, und was uns zuerst vereinigte. Zwar werden wir Beide, das weiß ich, diese Liebe zu den Künsten der Musen immer bewahren. Allein die Beschäft-

tigung damit ist schon seit langer Zeit meinem Freunde noch früher und noch mehr, als mir, fremd geworden. Und so war es gut, daß wir uns bald auch in andern Neigungen und anderen Gefühlen begegneten, um unsere Freundschaft zu unterhalten, und ihre Dauer zu begründen.

Wie gesagt, der Verfasser kann und will seine Liebe zur Poesie noch immer nicht verläugnen, und es ist zu hoffen, wie zu wünschen, daß sie in seiner Seele immer die Heiterkeit erhalten möge, die der Philosoph über seinen Speculationen nur zu leicht einbüßt. Einen Beweis seiner fortwährenden Anhänglichkeit an das Schöne hat er noch kürzlich durch seine weit aussehende „Geschichte der Poesie und Beredsamkeit,“ wovon der erste Band erschienen ist, zu geben angefangen. Aber sich selbst unter die Dichter zu zählen, und

selbst Verse zu schreiben, hat er längst aufgehört. Ob er Recht oder Unrecht daran gethan habe, will ich weder mit ihm, noch mit dem Publikum ausmachen. Wollte man ihn selbst hören, so hätte er Recht; Falls er seine Behauptung zu erweisen vermöchte: daß er nie ein Dichter gewesen sey. Je weniger ich ihm das aber jemahls zugeben konnte, um so mehr lag ich ihm immer an, eine Sammlung seiner poetischen Arbeiten zu veranstalten; und that dieß um so dringender, je deutlicher ich sah, daß er von Tage zu Tage selbst gleichgültiger dagegen wurde. Endlich, und nun schon vor zwey Jahren, überraschte er meinen Wunsch mit einer zwar kleinen, aber erlesenen und durchaus verbesserten Sammlung seiner lyrischen Gedichte, die bis dahin, und bis jetzt größten Theils in periodischen Schriften zerstreut standen. Sie war damahls nur ein Ge-

schenkt für mich, noch nicht für das Publikum. Allein ich erbáth, und erhielt es von der Freundschaft, auch das Publikum an meiner Freude Theil nehmen zu lassen. Und so machte ich denn diese Sammlung mit Erlaubniß, und unter den Augen des Dichters bekannt. Möge sie nun ihn, der ausdrücklich verlangt, daß ich seine vorhin erwähnte Behauptung hier wiederholen soll, durch sich selbst widerlegen!

Was mir der Verfasser überdieß noch zu erinnern aufgetragen hat, will ich eben so treu bestellen. Die hier gesammelten Gedichte fallen, ein Paar ausgenommen, in das Decennium vom zwanzigsten bis dreißigsten Lebensjahre ihres Urhebers. Durch diese Bemerkung kann und soll die Kritik keines Weges bestochen werden. Der Dichter mag aber leicht andere Gründe haben, einen besondern Nachdruck darauf zu le-

gen. — Es sind ferner nur solche Gedichte in diese Auswahl von ihm aufgenommen, die er noch am ersten, und auch jetzt noch zu einer kritischen Untersuchung ausstellen zu können glaubt, aber nur in der Form, die er ihnen hier gegeben hat. — Endlich will der Verfasser, da er diese Sammlung als sein poetisches Testament betrachtet, seine Freunde ernstlich gebethen haben: Alles, was außer dem noch irgend wo von Versen, auch in älteren, von ihm selbst herausgegebenen Sammlungen, unter seinem Namen gedruckt ist, als nicht mehr sein anzusehen, und, geht es an, ganz zu vergessen. —

Wenn nun dieses kleine Buch, was ich ihm wohl versprechen will, ob ich gleich das Schicksal poetischer Verdienste in Deutschland kenne, seinen Verfasser und den Herausgeber wenigstens eine Zeit lang über-

lebt: so sey es auch dann noch, wie ich es  
jest mit lebhaftem Vergnügen betrachte,  
zugleich ein Denkmahl ihrer Freundschaft  
und Eintracht.

Göttingen, am 27. November 1801.

Karl Reinhard.

### Vorrede des Verfassers.

---

**W**ann in der Jugend goldne<sup>n</sup> Tagen un<sup>d</sup>  
Der Traum von einer schönern Welt un-  
schwebt,

Dann werden leicht Gefühle zu Gesängen,  
Kann aber mit den täuschenden Gefühlen  
Der Sänger sich zum Dichter träumen?

Nein!

Dem, dessen Lied uns wie ein Götterwort  
Durchdringt, daß süßes Staunen uns er-  
füllt,

Und unser Geist, in einer Zauberwelt  
Einheimisch, wie auf Vaterlandeskuren,  
Sich näher der Natur, und doch von ihr

Nur angezogen , nicht gefesselt fühlst :  
Dem schlingt den ew'gen Lorber um die  
Stirn !

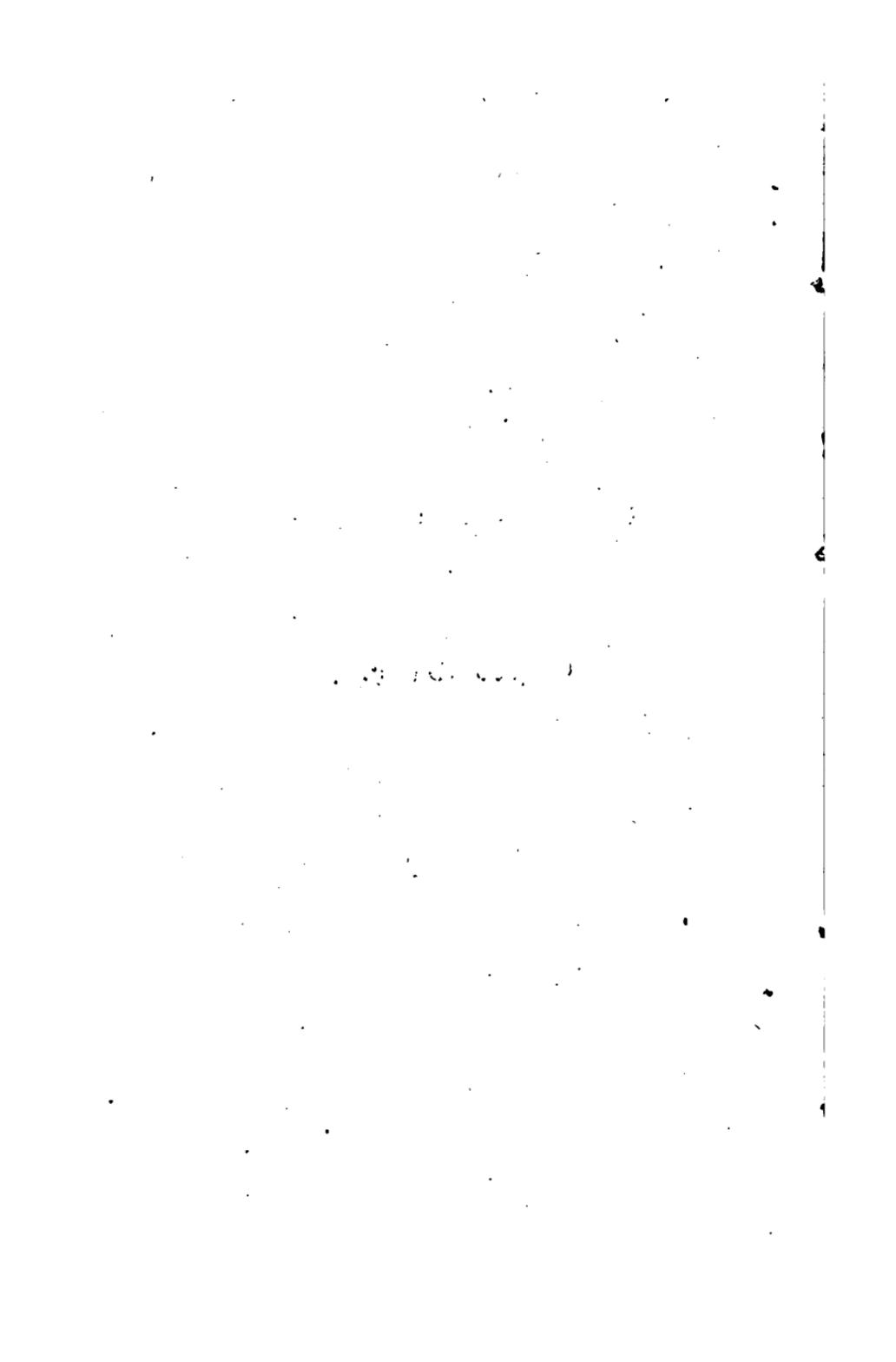
Doch diese Verse , die die Freundschaft nur  
Empfinden kann , sind nur Erinnerungen  
Des Jugendschmerzes und des Jugendglücks.  
Dem kleinsten Kritiker sey das Lied zu klein,  
Das nur das Herz im Traum der Liebe sang!  
Sein Ton verkling' in seiner Freunde Busen!

---

G e d i c h t e.

---

Erstes Buch.



## Licht und Liebe.

---

**G**ott sprach: Es werde Licht!  
 Und es ward Licht.

Da rollten die Wolkenwogen,  
 Die dicht mit dumpfer Nacht  
 Den trüben Himmel umzogen,  
 Zusammen vor dem Worte der Nacht;  
 Und mit des Blitzes Schnelle fuhr  
 Der erste Strahl  
 Vom Sternensaal  
 Herab zur todten Natur,

Vom allgewaltigen Leben  
 Begannen die Tiefen der Erde zu bebem,  
 Da wankt' auf grünender Pflanze  
 Die Knospe, zum flatternden Kranze  
 Der heiteren Stirnen bestimmt.

Da regten sich sprossende Wälder,  
Da rauschten von Keimen die Felder,  
Wie, wenn ein Orkan  
Auf wallender Bahn  
Die Stoppeln sammelt und mit sich nimmt.

Gott ist Lieb' und Licht.  
Ohne Licht und Liebe  
Ist Erd' und Himmel trübe;  
Ohne Licht und Liebe  
Wären Erd' und Himmel nicht.

Noch lag ein grauer Schleier  
Auf dem entsprossenen Grün,  
Noch sah die kindliche Erde nicht  
In reinem Licht  
Und ewigem Jugendfeuer  
Die Mutter Sonne glühen.  
Und Frühlingswinde tauchten  
Die Flügel in Nebel und hauchten  
Den trüben Himmel blau.  
Da blüht' im Tagesstrahl  
Die Rose zum ersten Male,  
Gesezt vom ersten Thau.

Und wie ein ferner Donner,  
Durchtönt von Saitenklang, erscholl  
Des Schöpfers Lebendruf;  
Und Lieb' entquoll,

Wo der Geist der Welten  
Kraft und Leben schuf.  
Vom Polypen, der sich kaum bewegt,  
Durch ungezählte Stufen  
Hinauf zum Herzen in des Menschen Brust,  
Das Spitternähe fühlt,  
Nach Götterhöhe zielt,  
Neigt dich, Unerschaffner, du  
Nur in Licht und Liebe  
Dem Geschaffnen zu!

Seht hinan zur Himmelsferne!  
Lernet, was die Schöpfung spricht!  
Dort am Himmel tanzen Sterne,  
Rücken hier im Sonnenlicht.  
Wo die Liebe treibt und leitet,  
Zeichnet Licht des Lebens Spur.  
Die ihr zur Vollendung schreitet,  
Folgt der Lehrerin Natur!  
Zündet an der Liebe Flamme  
Selbst der Wahrheit Fackel an!  
Und ihr habt den Schatz besammet,  
Den kein Zufall rauben kann.

---

---

## Die Schöpfung der Liebe.

---

**S**agt, was ist es, das der Sphären  
Wunderbau zusammen hält?  
Sagt, was zaubert selbst aus Zahren  
Eine schöne Wunderwelt?  
Was verschwifert Freud' und Schmerzen?  
Was vereinigt Mein und Dein?  
Was entrinnt aus vollem Herzen  
Noch auf Grab und Leichenstein?

Liebe! Eins und Alles! Liebe!  
Du nur, Lebensschöpferinn,  
Schuffst zum Geist, und Weltgetriebe  
Sinn in Kraft, und Kraft in Sinn.  
Eh' die Sonnen Erden hellten,  
Eh' sich Herz in Herz verlor,  
Bildetest den Plan der Welten  
Du dem großen Geiste vor.

Und der Sphäerathem wehte,  
Und die Welten standen da.  
Liebe lenkte, Liebe drehte  
Ihre Kreise fern und nah.  
Fern und nah' in lauten Chören  
Tönte, was sich hält und zieht,  
Und der Kundgesang der Sphären  
War der Liebe Feyerlied.

Sonnen und Planeten zogen  
Liebend sich magnetisch an.  
Liebend stiegen Meeresstrogen  
Gegen Luna himmelan.  
Blumen gegen Blumen sandten  
Ihres Wesens Rectardust.  
Sonnensäubchen, die sich kannten,  
Suchten sich in hoher Luft.

Sieh, da täuscht' es! Sieh, da kühlte,  
Was da lebt, sein Lebensband;  
Glühete; suchte, was es kühlte;  
Fand es an der Freude Hand.  
Wie sich da die Sinne tauchten  
In der Wollust Feuermeer,  
Gluthen kühlten, Gluthen hauchten,  
Sahen der Kelch der Liebe leer.

Doch die neue Welt durchwehete  
Liebeshauch zum zweiten Mal,  
Und des Lebens Morgenröthe  
Ward zum hellen Tagesstrahl.  
Sanft erbebten alle Wesen,  
Mitempfindend, was geschah;  
Denn zur bessern Lieb' erlesen,  
Stand der Herr der Erde da.

Wunsch um Wunsch, und Lieb' um Liebe  
Flüsterte die Sympathie.  
Keinen Wirbel wilder Triebe,  
Seelenwechsel suchte sie.  
Leises Fühlen, tiefes Erhnen  
Webte durch des Menschen Sinn,  
Und in wundersamen Thränen  
Floß der Quell der Wonne hin.

Es nur Sie, nur sie im Blicke;  
Sie nur ihn, den Himmelssohn:  
Beide flehten vom Gesichte  
Liebe nur zum letzten Lohn.  
Da, im nie gehörten Fallen  
Flog der Treue erster Schwur  
Durch des Himmels Sternenhallen  
Zum Vollender der Natur.

Von des Uerschaffnen Throne  
Weht' und walt' es nun herab:  
Lieb' und immer Liebe lohne  
Auserwählte bis an's Grab!  
Lieb' im reinen Geisterglanze,  
Mit der Treue Hand in Hand,  
Deute mit dem Palmenkranze  
Nach dem Geistervaterland!

---

---

U r a n i a.

---

**I**m vollen Fluge trag' mich himmelan,  
Erschafferinn noch nie gesehner Wesen!  
Ein Bild, von dir zur Andacht auserlesen,  
Erscheine mir, wenn ich es schauen kann!  
Und soll dann auch der Traum der Wonne  
Schwinden!

**I**ch will mich doch des Traums der Wonne freun.  
Komm, Phantasie, im Frühlings-Morgenschein  
Mit deinem Zauberhand die Stirn mir zu um-  
winden!

**O** Wunder der Vollendung! Bist du da?  
Triumph! Der süße Zauber ist gelungen.  
Dem Schooß der schwindelnden Natur-entsprun-  
gen,

Schwebt sie daher! Sie ist's, Urania!  
Nicht schüchtern, wie sie jener Bildner machte;  
In stiller, Seelen-Majestät,  
So stand sie, so, vom Wellenhauch umweht,  
Als aus dem weißen Schaum des Meeres sie  
erwachte!

Sieh dieses schlanken Wuchses Herrlichkeit,  
Die kein Gewand und keine Falten drücken!  
Die Kunst, das Tadellose zu entzieren,  
Sei dir gegönnt, geheimnißvoller Reiz!  
Genieße, Blick, genieße, wenn bescheiden  
Dein Schenken ist, dem Lüftchen gleich, die Lust,  
Zu schweben um der Göttinn stolze Brust,  
Zu schweben um den Thron nie ausgesprochener  
Freuden!

Wie lieblich hebt des Rufens Welle hin!  
Wie lieblich kommt, und schwindet sie schon  
wieder!

Wer faßt die Harmonien dieser Glieder?  
Hier spricht und athmet Alles Seel' und Sinn.  
Dich, Götterreiß, darf nur ein Gott umfassen!  
Um diese Wangen schimmert Heiligkeit.  
Wer diese Lippen küßt, und nicht entweicht,  
Der darf getrost den Rang der Himmlischen ver-  
langen.

Hier herrscht nicht kalte Männer-Majestät,  
Des Weibes Schönheit trifft und siegt durch  
Milde.

Nur Unschuld leiht dem sanften Götterbilde  
Die Glorie, die jeden Reiz erhdht.  
Nur dieser Blick — der zwang des Meeres  
Fluthen  
Zu starren, als der Sonnentwagen stand,  
B 2

Und Herzen, vom Olymp herabgebannt,  
Vor Ihrer Göttin Fuß am Muschelwagen-  
ruhten.

O liebevoller Weibesblick, du bist  
Der höchste Zauber, der das Herz begeistert.  
Was jeder Lebensschwung sich bemisstert,  
Bist du, o Blick, den kein Gedank' ermist.  
Und wann, was tausend Glückliche nicht kennen,  
Der Liebe erstes reines Morgenlicht  
Sich in des Auges reinem Spiegel bricht. . .  
Verstumme, Götterkunst! Das kannst auch du  
nicht nennen.

---

---

## Die Trümmer der Vorwelt.

---

**B**lühn und Wellen, Prangen und Versinken,  
Freut dich das, mein Geist? Du führst mich hin,  
Wo der Vorwelt stumme Reste winken.  
Durch die Nacht der Uzerstörerin?  
Sieh die Schmetterlinge lustig flattern!  
Und du schleichst zum Aufenthalt der Rattern?  
Dünkt dich diese Grabescene schön,  
Wo durch Dornen Moderdüfte wehn?

Schwindet, Scherze! Stiller Ehrfurchts,  
schauer

Wiegst die schönsten Flatterfreuden auf.  
Schwebe wieder, Muse meiner Trauer!  
Leite meiner Nachtgedanken Lauf!  
Sieh, ich freue mich der warmen Thräne.  
Bald vorüber rauscht auch meine Scene.  
Freue sich, wer so noch weinen kann!  
Denn wer endet hier, was er begann?

Welch ein Chaos dort im Dämmerseine!  
Wie bestimmungsvoll, wie ordnungslos!  
Haufen halb zerschlagner Quadersteine  
Zwischen Kesseln, Dornen, Schutt und Moos!  
Dort im Steine Zeilen eingegraben!  
Gott im Himmel! Hungrig hacken Raben  
Würmchen auf aus dem Gedankenzuge,  
Den des weisen Künstlers Meißel schlug!

Heldenarme! Marmorsäulenknöpfe!  
Sprossen die, Natur, aus deinem Schooß?  
Bogenstücke! Stolze Götterköpfe!  
Schuf ein Zufall euch so kühn und groß?  
Was des Forschers Busen hier erschüttert,  
Was im Sturm und Regen hier oerwittert,  
Diese Schrift von unbekannter Hand  
Sagt: Hier war das schöne Griechenland.

Unverkennbar in den kleinsten Nesten,  
Ja, das bist du, Land, wo Pindar sang,  
Wo bei Götter- und bei Freudenfesten  
Kunst und Weisheit um die Palme rang.  
Was Vernunft in ihren schwersten Siegen,  
Phantasie in ihren kühnsten Flügen,  
Was der reichste Genius ersann,  
Das gehörte, Griechenland, dir an!

Land der Griechen, Land der Göttersöhne!  
Deine Weisen alle sind dahin.

Längst verblödt sind deine Musentöne,  
Niemand fühlt mit deinem Schönheitsinn,  
Schönheit, sie, vor allen Himmelstöchtern  
Unser Erdenweisheit blinden Wächtern  
Unbegreiflich, wie noch keine war,  
Fand in Hellas Tempel und Altar,

Sagt, wer lenkt die dunkeln Himmelskinder,  
Die der Mutter Sonne folgsam sind,  
Eins durch's andre sanfter und geschwinder,  
Keins mit seines Gleichen gleich geschwind?  
Sagt, wer mischte Auen, Hügel, Thäler  
Tausendfältig weiter, höher, schmaler?  
Schönheit Schlang der Welten ew'gen Bund.  
Schönheit that sich ganz dem Griechen kund.

Schönheit, sie, die kühnen Phidiasen  
Und Homeren Schöpferkraft verlieh,  
Schönheit lehrte die Sokrate fassen,  
Tugend sey der Geister Harmonie.  
Den harmonisch gleich gestimmten Seelen  
Durfte nicht des Lebens Schönste fehlen.  
Was den Griechen an das Leben band,  
Lehr' ihn sterben für sein Vaterland.

Als der Schönheit auserwählte Schwester  
Sah der Grieche dich, o Freiheit, an;  
Und du stähltest Herzen an Herz fester.  
Wer als Jüngling lebte, starb als Mann.

Ihm gelang es, vor Barbarenstürmen,  
Was den Menschen adelt, zu beschirmen.  
In der Perserschlacht bei Marathon  
Erug die Menschheit selbst den Sieg davon.

Und mit einem solchen Schatz zu geizen.  
Das verstandest du nicht, farge Zeit?  
Der Verein von allen Erdenreizen  
Hat das kalte Schicksal nicht erfreut.  
Statt zu laden zum Gedankenfeste,  
Seulen hier aus einem Räuberaste,  
Hier, wo einst ein Gott zu Menschen sprach,  
Janitscharen ihren Vassen nach.

Andre Trümmer liegen dort zur Seite.  
Sieh den Wirrwarr! Wie abscheulich bunt!  
Ist es nicht zerschlagne Siegesbeute,  
Aufgehäuft vom halben Erdenrund?  
Diademe, Szepter, goldne Kronen!  
Goldne Adler stolzer Legionen,  
Wer hat eure Flügel abgeknickt?  
Wer hat euch zersplittert und zerstückt?

Auf den Preis unüberwundner Scharen,  
Auf den Preis des hohen Heldenruhms  
Treten Priester, prunkend mit Tiaren  
Und der Nummererei des Heiligthums.  
Bückt euch, bückt euch, Bürger stolzer Reiche!  
Hört ihr nicht? Entmannte faule Bäume

**Burgeln hier zum Ruhm der Mänlichkeit  
Seelenloses Weiberliebestreid.**

Aus dem dunkeln Nichts empor geflogen,  
Schwebte hier ein Riesengeist umher.  
Unsre halbe Kugel zu besiegen,  
Schien nicht diesem Römergeiste schwer.  
Trankst auch du der Schönheit Nektarschaale?  
Trug Prometheus aus dem Göttersaale,  
Geist des Sieges, dir auch Jener zu?  
Kostest mit den Grazien auch du?

Achilles und die Musen alle fanden  
Dieses Volk für ihre Gaben kalt.  
Doch die stolzen Riesenkinder standen  
Starr und edel, wie ein Zedernwald.  
Nicht zu wandeln auf behäubten Wegen,  
Pochte hier ein Herz mit heißen Schlägen,  
Doch es pochte, durch sich selbst geehrt,  
Jedes Römherz von Männerwerth.

Darum rauscht' es ihm wie Meerestwogen,  
Wann der Rahme Vaterland! erklang.  
Für das Vaterland allein erzogen,  
Fühlte schon der Ruabe Thatendrang;  
Fühlte jede Lebenskraft beflügelt,  
Jede Kraft zum Stürmen aufgewiegelt,  
Wenn in seinem Männerparadies  
Je ein Herrscher Ketten blicken ließ.

Was die Stoa von den steilen Höhen  
Keiner Menschen-Majestät erfann,  
Sah der Römer, ruhend an Trophäen,  
Für bescheidne Bürgertugend an.  
Edelinn ist Edelinn geblieben;  
Ein Mahl nur ein Lebensbuch geschrieben,  
Deckt der Römerthaten Ueberfluß  
Selbst die Namen Brutus, Regulus.

Welche Stärke konnte dich zertrümmern,  
Völkerüberschreitender Kolos?  
Seht ihr dort die Felsenspitzen schimmern?  
Seht! Das war ein deutsches Ritterstos.  
Deutsche Kraft, erkoren zum Zermalmen,  
Schlug, wie Wetterschlag auf dürre Palmen,  
Auf die abgelebte Römerschaar,  
Die nicht mehr der Stolz der Erde war.

Römer, die sich knechtisch nieder schmiegeten,  
Unter der Neronen Tyranei,  
Lernten nun, wo deutsche Schwerter siegeten,  
Wieder ahnden, was die Freiheit sei.  
Siegen nur, und Ketten zu zerbrechen.  
Wacker seyn, und Frevelthaten rächen,  
Kämpfen nur um redlichen Gewinn,  
Lehrte Deutsche deutscher Freiheitskun.

Frommer und bescheidner Seelenadel  
Sproßte aus der deutschen Erde Schooß.

**Biedertreue sonder Fleck und Tadel  
Hieß dem deutschen Heldenherzen groß.  
Welch ein Grund zum stattlichsten Gebände!  
Schicksal, gab auch das dir keine Freude?  
Dieser Schritt auf herrlich schöner Bahn,  
Ach! auch dieser ist umsonst gethan.**

**Singeborret vor der Zeit der Früchte  
Ist des deutschen Landes Blütenbaum.  
Dieses treuen Biedervolks Geschichte  
Endigt wie ein kurzer Morgentraum.  
Väter, wacht nicht auf aus eurer Asche  
Wenn sich nur von goldgefüllter Tasche  
Euer Enkel Ruhm und Heil verspricht,  
Schlummert, Väter, fort, und seht es nicht!**

**Seht es nicht, ihr edelstolzen Sieger,  
Wie der Enkel sich zusammen schmiegt!  
Wie er unterm Joch fremder Sieger  
Nach der Höhe schießt, die ihr erkiegt!  
Seht es nicht, die ihr für Ehre wachtet,  
Wie der Deutsche nun sich selbst verachtet,  
Wie der Deutsche, er, den ihr erhobt,  
Nur das Fremde kennt, und liebt und lebt!**

**Sei mir denn in deinen Trümmern heilig,  
Land, das mir zur Wiege erkoren war,  
Schwand auch deine Würde noch so eilig,  
Bring' ich doch dir Lieb und Opfer dar.**

Land, in dem mit Kraft empor zu ragen,  
Hier und da noch edle Geister wagen;  
Wie die Freunde, die ich in dir fand,  
Lieb' ich dich, mein gutes, deutsches Land.

Wenn die Sommernacht mit lauem Flügel  
Nieder dämmert unter Sternenschein,  
Wenn ich dann auf einem Grabeshügel  
Denkend ruhe, dann gedenk' ich dein,  
Blickend auf den theuersten Kasten,  
Wein' ich um die schönen Seifenblasen,  
Die, kaum hingeschwebt, bewundert kaum,  
Schon zerfrigen in ein Nestchen Schaum.

---

## Stoicismus

---

**A**us Liebe schuf der Schöpfer seine Welt.  
Für Liebe schuf er sie. Drum gab er Fülle  
Von Allem, was den Geist und seine Hülle  
In sanfter Harmonie erhält.  
Hier sollten wir uns Hütten bauen.  
Hier sollten Menschen Hand in Hand  
Einander Herz und Herz vertrauen,  
Und Blumen pflanzen um des Grabes Rand.

Wie Rosen, die, gewiegt an Einem Strauch,  
Einander Schwesterlich entgegen nickten,  
Und ihren fernern Schwestern auch  
Aus offenem Busen süße Düste schicken;  
So sollten, inniger verwandt,  
Sich Freundesfeelen an einander schließen,  
Und so im Wechselglück den schönen Menschen-  
stand  
In allen Menschen mitgenießen.

Begeisternder Gedanke! So vereint  
Der großen Kette Millionen Glieder!  
Wie anders da die Erde voller Brüder,  
Ein zweites Götterreich, erscheint!

Was aber, Erdenbürger, willst du thun,  
Wenn dich der Liebe weggeworfne Brocken  
An dieser Tafel nicht zum Mahle locken,  
Willst du voll Mißgeföhles ruhn,  
Wie Marius einst auf Karthago's Trümmern?  
Dich sollte, Mensch, die Menschheit nicht mehr  
kummern?

Hast du das Herz, der Wunsch ist nicht zu  
tadeln,  
Beträubt von dem durchdringenden Geschrei  
Der ewig fühlenden Kleingeisterei,  
Das Volk im Sumpf zu dir hinauf zu adeln?  
Wo Rousseau fiel, getraust du dir zu stehn?  
Versuch' es! Aber sieh! Da lauern schon im  
Winkel  
Die Klügler, aufgebläht von Dunkel,  
Und nennen Unverstand, was selbst sie nicht  
verstehn.  
Mein guter Rousseau! Schwach und groß und  
zart!  
Mit einem Herzen, wie vielleicht noch keines,

Von Liebe so durchglüht, so von des Robo-  
scheines  
Pedantereien r'in, geboren ward!  
Verirrter Ebler! Du gehörtest  
Nicht dieser kalten Erde zu.  
Hier wurde Thorheit, was als Weiser du  
Aus deiner bessern Seele lehrtest.

Sahst du wohl Einen von der Kennerjunge  
Vor einem seltenen Gemälde stehen,  
Und mit dem hohlen Blick der Uneraunzt  
Im Schönen nur nach Fehlern spähen?  
So einer sieht das Bild nicht vor den Pinsel-  
strichen.  
Sind hier und da die Farben abgeblühen,  
So lebt das Bild für ihn umsonst von Kraft  
und Geist.  
Er freut sich, daß er Kenner heißt.

Und solche Kenner sind die Meisten, die, da  
richten,  
Was klein und groß im ganzen Leben ist.  
O! lerne von dir selbst des Lebens Pflicht!  
Sonst bist du werth, daß man mit Zünftler-  
maß dich mißt.

Was du vielleicht in dichterischen Stunden  
Von Bitterseelen abndest und ersinnest,

Hat noch kein Sterblicher in dieser Welt ge-  
funden.

Ist es darum ein Hirngespinnst?

Die wahre Welt, in der wir leben,

Ist unser Herz. Was dieses in sich schließt,

Ist Wirklichkeit. Nur Traum ist alles Streben

Nach dem, was draußen ist, und wie ein Dunst  
zerfließt.

Ist's besser, nie die bessern Freuden kennen,

Als in der Sehnsucht Mittagsschwüle brennen,

Und keinem Quell entgegen sehn?

Ist's besser, lachen im Getümmel,

Als vor dem schön erträumten Himmel

Wie Serayh Abbadonna sehn?

Kleinmüthiger! Hör' auf, dich zu entehren

Durch Fragen, die dein Herz verdammt.

Den Funken sollst du in die nähren,

Der Zeug' ist, daß der Mensch vom Himmel  
stammt.

Und wüßt' auch unter Millionen

Kein Einziger, wo deine Freuden wohnen,

Kein Einziger, was Liebe heißt,

Genug für dich, daß Du es weißt.

Und wenn auch sie, auf die du fest vertrau-  
test,

Auf deren Herz du einen Tempel bauest,

Am Ende doch ein Weib wie Weiber ist,

Nach Wechsel gähnt, und dich bedauert und  
vorgift,

Es rissen doch für dich noch nicht der Freundschaft  
Bande.  
Aus fest'rer Masse formte die Natur  
Ein Männerberg. Doch halt' auch deinen  
Schwur,  
Dem Freunde nicht von deinem Leben  
Die überflüss'ge Hälfte nur zu geben!

Dir dank' ich, Genius des bessern Lebens,  
Daß ich die reinste Ahndung nicht vergebens  
Empfang aus deiner liebevollen Hand.  
Ich suchte lange, eh' ich fand;  
Doch mußte mir das Glück zuletzt es gönnen,  
Das Leben einen Bundestag zu nennen.

Drum ihr, die Meinen, laßt uns ungestört,  
Durch allen Unfug draußen nicht empört,  
Im bunten Weltgedräng', wie in der Zelle,  
Still schöpfen aus der Wahrheit klarer Quelle!  
Weg mit der Schülerwissenschaft!  
Weit weg mit Weisen, die sich blähen,  
Und klügelnd, ohne Sinn und Kraft,  
Zu Heu des Lebens Blumen mähen!

Und wann der Strom der Kraft, in Spie-  
gelhelle  
Der Wahrheit strahlend, dir vom Herzen fließt,  
E

Bank, sanft getränkt von seiner reinen Welle,  
Ein Blumenreich an beiden Ufern sprießt,  
Dann laß die ungezählten Kotten  
Der Schilfbewohner loben oder spotten.  
Der Strom, den keine Macht in seinem Laufe  
hält,  
Ergießt sich still in eine bessere Welt.

---



## Fernando's Trauer.

**V**erloren in Gedanken, die die Seele  
Des Denkenden mit kalter Nacht umziehn;  
Verfolgte, wie durch eine Lobtenhöhle,  
Fernando einen Pfad, wo keine Blumen blühen.

Es war im tiefsten Thale. Dornen blickten  
Durch Farnenkräuter auf Fernando's Pfad.  
Er sah den Kräutern zu, die sterbend nickten,  
So wie sein Fuß im Schritt sie hier und dort  
zertrat.

Dann hob er seinen Blick empor zum Himmel.  
Verschwunden war des Himmels helles Blau.  
Ein wildes, unerschrockenes Gewimmel  
Von Regenwolken zog dahin im trüben Meer.

„Wie hier am Boden, so dort in der Höhe!  
Es schwindet schon, was eben kaum beginnt.  
Ich schwinde mit, indem ich es verstehe,  
Daß, wie Gedanken, so auch Thaten, Träume  
sind.“

Nur um das kaum Geschaffne zu zerstören,  
Schaffst du, Natur, und baust so wunderbar.  
Ach! Alles, was wir fühlen, sehn, und hören,  
Ist heute nur der Rest von dem, was gestern  
war.

Was will es denn, das ewige Vernichten?  
Vergebens meinst du, flügelnder Verstand,  
Der blinden Kräfte wilden Streit zu schlichten.  
Auch Lehrgebäude sind ein Bau auf lockern  
Sand.

Der arme Denker wird es nie erfahren,  
Was den Gedanken zum Gedanken macht.  
Ideenwelten sinken mit den Jahren,  
Wie Alles, Alles sinkt. Auch Licht zerrinnt in  
Nacht.

Hier soll ich, hier des Lebens Traum ge-  
nießen?  
Soll Gräber suchen, die sich selbst zerstört?

Ist aller Wünsche kurze Lust zu büßen,  
Nicht Raserey, da selbst ein Wunsch nicht tren  
sich bleibet?

Wo ist die Freude, die auf ihrer Stirne  
Kein Todeszeichen unter Rosen trägt?  
Des Herzens Ader stockt, wenn im Gehirne  
Der aufgestörte Geist das Jetzt und Künftig  
wägt.“

So rief, sich in Gedanken selbst begrabend,  
Fernando, matt von wilder Behmuth, aus.  
Vom Himmel senkte leise sich der Abend,  
Und durch die Dede wehte Todesgrau.

Auf Ein Mal schien Gesang daher zu klingen,  
Bald klang er deutlicher, und frey und hell.  
Fernando horchte, wie nach Wunderdingen.  
Ein Sänger schloß sein Lied, und pffiff ein Ni-  
tornell.

„Ein Sterblicher kann singen hier und pfei-  
fen?“

Fernando sah erstaunt umher, und sah, —  
Ihm war, als sollt' er einen Traum ergreifen, —  
Ein munter Schäfer hielt mit seiner Herde  
da,

„Der wandelt, rief Fernando, diese Pfade  
Mit leichtem Muthe, weil er nicht versteht,  
Wie unser Einen an Zion's Kade.  
Der Dämon Zweifel wild im ew'gen Wirbel  
dreht!“

Er ging. Und heller ward des Himmels Wogen;  
Und weiter dehnte sich das Dornenthal.  
Die abgerissnen Regenwolken flogen.  
Von Westen grüßte sanft der Sonne letzter  
Strahl.

Und Sonnenlicht durchdrang Fernando's  
Seele.

„Ist's etwa, sing er sich zu fragen an,  
Daß ich des Lebens rechten Weg verfehle,  
Weil ich ertrogen will, was Niemand lernen  
kann?“

Wenn unser Wiß am Plan der Welten flügelst,  
Ist's möglich, dann der Freud' in's Auge sehn?  
Wer leichten Scherzen Thür und Thor versiegelt,  
Nennt Weisheit nur zu oft, Verstandnes miß-  
verstehn.

Du guter Vater deiner schwachen Kinder!  
Wie wohl hast du ihr kleines Loos besorgt!

**Kaum Einen lockt der Mahne Wahrheitsfinder,  
Wenn Volk von Volk getrost bescheidnen Glau-  
ben borgt.**

**Und, Wahrheitsfinder, du suchst eine Leiter,  
Empor zu steigen in den Weltenraum?  
Erhalte deine Sinne hell und heiter!  
Hier sammle Schätze, hier! nicht im Ideentraum!**

**Und hast du als Mensch dich selbst verstanden,  
So lerne glauben, daß, was Schatten scheint,  
Dir leuchten wird, wenn du, wie neu entstanden,  
Das Licht mit Augen siehst, mit denen man  
nicht weint.“**

---

---

## Alonzo der Glückliche.

---

Gepflegt von Genien im Mutter Schoß,  
Ward früh ein schöner Knabe stark und groß.  
Man sah in seinen weichen Bügen  
Sein kaum erwachtes Herz sich wiegen.  
Die Lieb' umspielte seinen Mund,  
Den hohen Sinn, den keine Kette bindet,  
Mit der die Liebe nicht die Seelen leicht um-  
windet,  
That schon das erste Mein des Knaben kund.

Und als der Knabe von der Mutter sprang,  
Entzückt' ihn schon der Sonne Untergang.  
Schon ward sein Geist von Ahndung trunken.  
Sein helles Auge streute Funken.  
Die rothe Wange glühte hoch.  
Er wollte denken. Doch, wie Träume schwanken,  
Verschwanden in Gefühl die keimenden Ge-  
banten.  
Wie da sein Herz die weite Welt durchflog;

Bald machte sein durchbringendes: Warum?  
Des Lehrers kalte Schülerweisheit stumm.  
Bald lernt' er, glücklich im Erwidern,  
Der Wahrheit Götterbild zergliedern,  
Und Denken wurd' ihm eine Lust.  
Doch lieber noch, als Räthsel zu errathen,  
Reigt' er sein offnes Ohr, zu hören schöne  
Thaten.  
Dann schlug lebendiger die volle Brust.

Zum Jüngling wuchs der Knabe schlank hinan.  
Das Blut, das rasch in seinen Adern rann,  
Reigt' ihn zum Vollgenuß des Schönen.  
Er horcht melodischen Sirenen;  
Da steht ein Zauber vor ihm da.  
Es war ein Weib, das ihm Willkommen nickte.  
Doch wie? So nickte sie, da er nur schüchtern  
blickte?  
Das bist du, rief er, nicht, Krania!

Das bist du! rief er wieder, als er fand,  
Was lang' im Traume seine Seele band,  
Sie, deren Reiz, verklärt in Lügen,  
Die auch im Göttertraum nicht lügen,  
Wie Licht vom Himmel ihn durchdrang.  
Sie war es, sie, durch die er lieben lernte.  
Der schönsten Blüthenzeit folgt' eine schöne  
Ernte.  
Als Mann ging nun Alonzo seinen Gang.

Wald sah sein Aug' in ungetrübtem Licht  
Des Lebens Glück, und sah des Lebens Pflicht.  
Er sah umher, und lernte handeln,  
Nicht grübelnd rund umher zu wandeln  
Im Kreis der Schulphilosophie.  
Ein Raum für Thaten, sprach er, ist das Leben.  
Wer nichts als denkend will nur nach Gedan-  
ken streben,  
Erreicht das Ziel der schon verstandnen nie.

Der Weisheit Letztes ist, sich selbst verstehen.  
Nicht in berühmte Weisheitsschulen gehn.  
Alonzo nahm der Denker Schätze,  
Nicht für Statuten und Gesetze.  
Sein letzter Lehrer war sein Geist.  
Laß Andre, sprach er, in bestäubten Schulen  
Um einen höhern Eig auf harten Bänken buh-  
len.  
Kein anderer weiß für dich, was du nicht weißt.

Mit freiem Schritte ging er fort zur That,  
Er half auch dem, der nicht um Hilfe bath.  
Der Undank konnt' ihn nicht erschrecken,  
Der Tadel ihn nicht müde necken.  
Er zielte scharf, und traf das Ziel.  
Er sucht' im großen, offenen Lebensgarten  
Die Pflanzen auf, die noch auf einen Gärtner  
warten,  
Und adelte des Zufalls wildes Spiel.

Nur wenig galt ihm die Gesellschaftswelt.  
Wo Jeder sich vor seinen Spiegel stellt,  
Wo Menschen, die nach Freude lechzen,  
Auf goldnen Auerbänken ächzen,  
Und, weil es Lon ist, nie sich freun.  
Nur Freuden, die aus freyer Seele quallen,  
Nur diese konnten je Alonzo's Busen schwel-  
len.  
Nur wo er liebte, war er nicht allein.

Ihm galt ein Druck von seines Freundes  
Hand  
Mehr, als des ersten Ordeus Stern und Band.  
Wo Ruh' im Frühlings Schatten wohnte,  
Und Frohsinn unter Rosen thronte,  
Entzückt ihn seines Weibes Ruf.  
Und wann, die Freude jauchzend, die sie fühlten,  
Um ihn in bunter Schaar die muntern Kleinen  
spielten,  
Frohlockt' auch er im süßen Mitgenuß.

Und schöner, als des Mayes schönster Flor,  
Schloß jedes Pflänzchen seiner Lieb' empor.  
Er bildete die Frucht im Keime,  
Doch nie, damit er nichts versäume,  
Durch eitle Worte schülerhaft.  
Er lehrte sie nicht Thaten philologisch,  
Er lehrte nicht als Rechner pädagogisch,  
Das höchste Gut sey Krämerwissenschaft.

Wango auf des Seinen Arm geküßt,  
Wurd' auch an ihren Abschiedsblick gewöhnt.  
Zum Abschied nennt er, ohne Zittern,  
Da Todeschauer ihn durchschüttern,  
Die Seinen alle ewig sein.  
Jetzt sieht er, da ihm alle Kräfte sinken,  
Den guten Genius vom Friedensbügel winken,  
Und lächelt noch ein Mal, und schlummert  
ein.

---

## Zweytes Buch.

---

### A n P s y c h e.

Süllte kein geweihter Schleyer  
Deiner Seele Schönheit ein,  
Leuchtete kein höh'res Feuer  
Aus des Herzens Flammenschein:  
Dann in unsern Blumenbänden,  
Psyche! Psyche! du und ich,  
Bey dem Gott, den wir empfanden,  
Psyche, du umarmtest mich.

Psyche, Psyche! So umschlungen,  
So im heiligen Verein  
Innigster Beseligungen  
Du nur mein, und ich nur dein!  
So den Traum von Seyn und Leben,  
Mit dem Myrtengrün umlaubt,  
Arm' in Armen durchzuschweben,  
Psyche, wär' es uns erlaubt;

Aber Kettenglieder klirren  
In der Herzen Doppelklang.  
Engelwünsche selbst verwirren,  
Was die Pflicht mit Müß' errang.  
Ziel zu viel' hab' ich zu sehen.  
Könntest du nur mein Gesicht . . .  
Doch, du kannst es wohl verstehen,  
Ach! und darfst, und darfst es nicht!

## Liebe ohne Hoffnung.

---

**W**er nicht dann noch lieben kann,  
Wann die Hoffnungen verwehen,  
Schwingt sich zu den Himmels Höhen  
Wahrer Liebe nie hinan.

Serzen, die das Glück beflucht,  
Folgen nur verwöhntem Triebe,  
Lieben nur den Preis der Liebe,  
Lieben die Geliebte nicht.

Liebe trägt sich selbst, und hält  
Ihren Fittich unter Wlgen,  
In sich fest und ohne Stützen,  
Wie des Himmels Sternenwelt.

---

## Psyche im Walde

Da schreitet, wie im Nymphen-Chor Diane,  
Sie, die ich liebe, durch den Eichenhain!  
Wer schwüre nicht in seines Herzens Wahn,  
Sie müsse selbst Latona's Tochter sein?  
So ragt in seinem jugendlichen Flor  
Ihr tadelloser Lilienwuchs empor.  
So leuchtet still und groß in reinem Feuer  
Ihr blaues Auge durch den weißen Schleier.

Was rühmst du, Vorwelt, deine Göttersöhne?  
Der ist ein Gott, dem dieses Auge sagt,  
Was kaum das Herz im letzten der Tage  
Aus tiefbewegter Brust zu fassen wagt.  
Was er wird fühlen, fühlte nicht der Hirt,  
Den Cypria, in Ida's Thol verehrt,  
Als jeder Wipfel Mitempfindung nickte,  
Auf Moos und Blumen liebend an sich drückte.

Ist's dieses Grün der Eichen noch dasselbe,  
Das mit des Jahres Eile sproßt und fällt?  
Glänzt nur, wie sonst, das himmlische Gewölbe  
Ist dieses Alles noch dieselbe Welt?

Hier duftet jeder Zweig Bezauberung.  
Hier weh: in allen Lüften Schuldigung.  
Die Bilder trüber Sterblichkeit zerrinnen,  
Und Wunder schmeicheln den entzückten Sinnen.

Wir sind auf Delos. Seht ihr? Nymphen  
baden.

Im Schatten dort. Wie leise rinnt der Bach;  
Im Mondenlichte lauschen dort Dryaden  
Der weggewandten keuschen Götinn nach.  
Das Mondenlicht erlischt. Was seufzt, was hallt  
Daher vom Felsen durch den starren Wald?  
Endymion! Endymion! Es wehen  
Des süßen Namens Töne von den Höhen.

Verschwundet, Träume! Nicht Endymionen,  
Nur mir ist dieser Himmel aufgethan.  
In diesem Paradiese will ich wohnen,  
Und langsam mich dem schönsten Glücke naht,  
Und habt ihr mehr, als Menschenfuss erdenkt,  
Ihr Götter, mir in Psyche's Arm geschenkt,  
Dann soll euch mein Gebeth nicht wieder stören.  
Ich werd' als Sterblicher zu euch gehören.

## Das Mühlenwäldchen.

---

Nimm du mich auf mit allen meinen Träumen,  
Vertrauliches, geliebtes Dämmergün!  
Hier gaukelt hin, Erinnerungs-Phantasieen!  
Umschwebt den Quell, und flüstert mit den Bäu-  
men;

Mich lockt des lauten Mühlenrades Schäumen.  
Ich folge diesen Wellen, wie sie flieh'n.  
Ich sehe, wie die Quellenufer blüh'n,  
Für mich des Lebens Blume neu entkeimen.

Nur, Wäldchen, weil du mein Vertrauter bist,  
Laß immer deine stillen Wipfel schweigen!  
Nur wehe Hoffnung mir aus deinen Zweigen!

Zum schwachen Herzen, das zu leicht vergift,  
Daß Ungestim sein böser Dämon ist,  
Wird dann der Friedensengel nieder steigen.

---

---

### Nachtgesang des Schiffers.

---

Leuchtet heller, all' ihr tausend Sterne!  
Endlich drückt die Hoffnung mir die Hand:  
Aus der weiten mondbeglänzten Ferne  
Dämmert dem verschlagenen Schiffer Land.  
Gleite, gleite leiser, hohe Welle,  
Die mein Schiffchen durch das Dunkel trägt;  
Daß es nicht in wilder Sturmeschnelle  
An des Ufers Klippen schlägt!

Ich und Psyche, Eins auf Einem Meere,  
Erleben mit dem Sturme hier und dort.  
Jedes, wie in andrer Hemisphäre,  
Irrte mit dem Wogenzuge fort.  
Sie und ich, wir haben uns gefunden;  
Sie und ich, wir schweben Eine Bahn.  
Endlich sollst du rufen: „Ueberwunden!“  
Fesselloser Ocean!

Land, o Land, nach dem ich schau' und streue,  
Wirst du auch ein Eiland, noch so klein;  
Wann ich meiner Zukunft Feste feyre,  
Wirst du mir ein Eldorado seyn.  
Einen Dankaltar will ich erbauen,  
Und ein Obdach an der Uferstutzh,  
Wo, wann weiche Nächte nieder thauen,  
Psyche mir im Arme ruht.

---

## S e h n s u c h t.

Längs dem Bach im Weidenthale  
Ging ich um die Rosenzeit.  
Schöner lag im Frühlingsstrahle  
Nie ein Reich der Lieblichkeit.  
Aber Psyche war nicht da.  
Jetzt empfunden, jetzt vergessen,  
Tras Natur das Auge dessen,  
Der im Geist nur Psyche'n sah.

Hin zu reizenden Gestalten  
Ging ich in die Gallerie,  
Wollte von der Kunst erhalten,  
Was Natur mir nicht verlieh.  
Glich auch Psyche'n ein Gesicht?  
O! Mit Psyche's Blick der Sonne  
Blickt die seligste Madonne  
Raphaels und Guido's nicht.

Und es kam die Dämmerstunde,  
Und ich fand mich am Clavier.  
Lieder, wie aus Klio's Munde,  
Sang ein sanftes Mädchen mir.

War es Psycho? Psycho? Nein.  
Und die Sangerinn des Schönen  
Sang mit ihren schönsten Tönen  
Mich in Nacht und Trauer ein.

Was ist Sehen, was ist Hören  
Alles Schönen dieser Welt?  
Keinen Senfzer kann er wehren,  
Der die Brust voll Liebe schwellt.  
Psycho! denkst du jetzt an mich?  
Frage voller Freud' und Schmerzen!  
Lieber dich allein im Herzen,  
Als den Himmel ohne dich.

---

Bev der Zurückgabe eines Stirnbandes.

---

**G**ern behielt' ich, was wohl Mancher nahm.  
Aber würdest du den Raub verzeihn?  
Und nur Täuschung seh' ich im Embleme,  
Sah sie gestern noch im Mädchenreihn,  
Auch die andern trugen Diademe,  
Königinn war Psyche doch allein.

---

## Philosophie der Liebe.

---

**Was**, wer will, ergrübeln und erklären  
Was das Herzenräthsel, Liebe, sey.  
Nennt blind es Sinnenschwärmerey!  
Nennt es einen Flug in höh're Sphären!

Ist es dieß; so will ich gern entbehren,  
Was ihr wißt. Ich wisse nichts dabey.  
Ist es jenes; o so mag der Mann  
Dieses Wunderhimmels ewig wahren.

Hört, ihr Weisen, was ihr noch nicht wißt;  
Wallen Seelen in einander über,  
Ist's nicht Eins, die ihr Glück errißt.

Aber wann mein Mund ein leises: „Lieber!“  
Pfeife's Munde schwärmerisch entlüßt,  
Wissen Wir, was Lieb' und Himmel ist.

---

## Die Dämmerungsfeier.

---

Das war ein Kuß! Mit Jahren, freudenlos  
Und düster, wurd' ich ihn nicht theuer küßen.  
Ich saß im Dämmerlicht zu ihren Füßen,  
Und drückte mein Gesicht in ihren Schooß;

Wie wurd' in meiner Brust mein Herz so groß!  
So fühlte sich vielleicht, als ihn die süßen  
Erscheinungen zum Gott sich träumen ließen,  
Endymion auf seinem Schlummermoos.

Sie spielte still mit meinen wüsten Locken.  
Ich drückte meinen Arm um ihre Knie',  
Und sah empor, begeistert und erschrocken.

Ich fragt' ihr Aug', und Wsche, Wsche, sie,  
Sie senkte sich auf meine Lippen nieder,  
Und Arm' in Armen fanden wir uns wieder.

---

## An die Dämmerung.

---

**H**üll' in deinen Schattenmantel,  
Freundinn Dämmerung, mich ein!  
Laß des Tages Bilder fliehen!  
In verschwiegnen Phantasieen  
Will ich, sinnend, glücklich seyn.

Dämmerung! Die schönsten Freuden  
Dieses Lebens sind dir gleich.  
Licht kann nur Belehrung bringen;  
Auf der Dämmerung weichen Schwingen  
Schwebt der Geist in's Eitlerreich.

Dämmerung! Dich nennt der Abend,  
Dich der Morgen seine Braut.  
Lüftchen kommen, dich zu grüßen.  
Horch! Es murmelt dir zu Füßen  
Leiser schon des Tages Laut.

Schon gesunken ist die Sonne.  
Dunkler wird der Berge Grau.

Nur im feuerhellen Westen  
Walt aus goldnen Strahlenresten  
Purpur und Violettblau.

Wie der Abendhauch die Zweige  
Am erfrischten Baume wiegt,  
Wie er auch des Herzens Fülle,  
Dem in sanfter Feuerstille  
Seiner Liebe Glück genügt.

Liebe winkt mit Engellächeln  
Ihrer Freundin Traulichkeit.  
Hand in Hand erscheinen beyde,  
Und die schönste Dämmerfreude  
Wird durch ihren Bund geweiht.

Eilt zu meinem Schattenfize!  
Bundeschwestern, eilt zu mir!  
Weiht auch meine Dämmerfreuden!  
Wünsche, friedlich und bescheiden,  
Wünsche grüßen euch auch hier.

Seht den Platz zu meiner Seite!  
Dieser Platz, er ist noch leer!  
Eilt auf eines Traumes Schwingen  
Meine Psyche mir zu bringen!  
Wachend find' ich sie nicht mehr.

---

## Nach der Trennung.

---

**U**ein, im Kampf mit unsichtbaren Mächten  
Erblick' ich mich. Verhaßtes Selbstgefühl!  
Ich sehe Licht in kalten Mitternächten,  
Und bin im Sturm der Elemente Spiel.

Was ringst du, milder Geist, mit küh-  
nem Flügel  
Nach jenen Höhen, wo die Wahrheit siegt?  
Dich hält das Schicksal unter Schloß und Nie-  
gel.  
Du ringst umsonst, und deine Kraft erliegt.

Drum schäme dich nicht weiter deiner Thrä-  
nen!  
Die rette dir! und weine, weil du bist!  
Und gönn' es dir, im schönen Traum zu wä-  
nen!  
Daß Liebe wie die Wahrheit ewig ist.

Durch Liebe strahlt ein Gott aus allen  
Eternen,  
Auch wenn die Hand des Todes dich ergreift.  
O, müder Geist, wann wirst du leichter lern  
nen,  
Wie liebend auch der Mensch zum Gotte reift?

---

## E r g e b u n g.

---

**W**irklich, wirklich, bist du schon verschwunden,  
Meines Lebens holder, schöner May.  
O' ich noch mir einen Kranz gewunden,  
Ist die Zeit der Blumen schon vorbei?

War es das, was ich von Liebe träumte?  
Als ich in der Hoffnung Morgenstrahl  
Jedes Pflänzchen pflegte, wie es keimte,  
War ich glücklich, ach! zum letzten Mahl.

Laß doch, Herz, dein ungestümmes Pochen!  
Lächle ruhig, trauerndes Gesicht!  
Blumen, wie wir sie im Traum gebrochen,  
Solche Blumen blüh'n auf Erden nicht.

---

An die Muse der Liebe.

---

**W**as singst du mich mit Zaubermelodien  
In neuen Schlummer ein?  
Die Schuld, die Schuld ist dein,  
Wenn nun mich alle Lebensfreuden fliehen.  
O, laß den Leidenden mit seinem Schmerz allein!

Bestreue mit zerrissnen Rosenblättern  
Des Müden Lager nicht;  
Der Wahrheit ernste Pflicht  
Verbiethet ihm, ein Traumbild zu vergöttern.  
Vom Himmel glänzt ihm nun ein reines mil-  
dres Licht.

Aus diesem Himmelslichte strömt dem  
Müden

Die letzte Wohlthat zu.  
O, gönn' ihm seine Ruh',  
Und seines Herzens schwer errungnen Frieden!  
Der Wahrheit, die er liebt, gleichst doch von  
weiten du.

---

## Erinnerungsopfer.

---

**G**öttinn mit dem Auserweckerstabe!  
Heilige! Verschwigene! Dir allein  
Will ich, dir, Erinnerung am Grabe  
Meiner Freuden, Dank und Thränen weihn.

Wo die schönsten Träume mich umschwirrten,  
Wo die Nachtigall am längsten schlug,  
Kranz' ich mit Cypressen und mit Myrten  
Still den monderhellten Acheron.

Von der Hoffnung hab' ich nichts zu bitten.  
Fliehe nur, du, die mit Festgesang  
Dst voran vor meinen raschen Schritten  
Hüpfend ihren Rosenthyrsus schwang!

In dem ausgefornen Heiligthume  
Silt dem Herzen alle Zukunft gleich.  
Meine Lust ist eine trockne Blume,  
Mein Elysium ein Schattenreich.

Werdet Hymnen, meine Trauerliedet;  
Er, Erinnerung, mir Urania!  
Denn so seh' ich nie die Erde wieder,  
Wie ich sie im Traum der Liebe sah.

---

## L e b e n s l i e d :

---

**A**uch des Lebens Bestes schwindet.  
Rinne, Thräne, nur herab!  
Auch die reinste Freude findet  
In dem Schlund der Zeit ihr Grab.

Reizend wiegt auf freien Schwingen  
Sich die Göttinn Phantasie ;  
Über das Versprochne bringen  
Zeit und Hoffnung nun und nie.

In der Hoffnung Feenlande  
Träumt das Herz von Ewigkeit,  
Und erbaut auf dürrem Sande  
Schlösser der Vergänglichkeit.

Ah! die schönsten Lebensblüthen  
Leift der winterlichste Nord.  
Du verträumst sein stilles Wüthen,  
Und — das Paradies ist fort.

— Wecht die Rosen eurer Wonne!  
Träumt, so süß ihr träumen könnt!  
Sonn' euch an der Morgensonne!  
Denn der Mittag drückt und brennt.

Glücklich, wer den Himmel offen  
In der Zukunft Dunkel sieht!  
Aber man verlernt das Hoffen,  
Wann die Jugendwolke sieht:

---

### Die Aussicht bey Nacht.

---

**G**rau umflort, in fruchter Nebelhülle,  
Ein verwirrtes Bild von Fern und Nah,  
Liegt des Lebens weite Wunderfülle  
Schauerlich in irren Formen da.

Keinen Laut der Freude, keine Klage  
Hör' ich hier auf meiner Nasenbank.  
Ruhig, wie am dritten Schöpfungstage,  
Trinkt die Pflanze kühlen Lebenstrank.

Leise haucht es aus den braunen Zweigen;  
Schüchtern lauscht der halbe Mond hervor.  
Grauensvolle Wolkenschatten steigen  
Still an meines Hügel's Fuß empor.

Wie so manche leichenkalte Wangen  
Nestten heute Thränen, brennend heiß!  
Wie so Manche, die nach Freude rangen,  
Wanden zuckend sich im Todesschweiß!

Wie so Mancher rieb, sich zu erheitern,  
Heut' umsonst die wüste Steine roth!  
Tausend sah'n ihr letztes Schiffchen scheitern;  
Tausend wünschten betbend sich den Tod.

Aber Träume flütern her und flüstern  
Kranken Seelen Balsamworte zu.  
Wunsch und Wahrheit müssen sich verschwistern,  
Und der Kranke sinkt in sanfte Ruh'.

Was ist unser Wachen? was ist Träumen?  
Weißt du's, Prüfer, der die Wahrheit sucht?  
Auf der Täuschung Wunder-Blüthenbäumen  
Wächst des Menschenlebens schönste Frucht.

Sanft von Truggeweben übersponnen,  
Schafft der Geist sich selbst ein Paradies,  
Raubt ein Morgen, was die Nacht gewonnen,  
Dennoch war die Nacht nicht minder süß.

Pflückt die Balsamblume der Bethörung!  
Last der Weisheit ihren Dornenkranz!  
Keinem, Keinem ward noch je Belehrung  
Von des Erdenlebens Dissonanz.

Vom Verwes'ten stammt das kaum Entstandne.  
Leben ist des Todes krankes Kind.  
Gräber lauern schon auf das Vorhandne,  
Eh' sein Körnchen Stundenand verrinnt.

Sakb' im Fliehen, Hasche, guter Tränmer,  
Deiner Freude tanze das Phantom!  
Mit der Danaiden ledem Eimer:  
Schöpfst du sonst nach Trost im Lethestrom.

Edß' sanft das Weilchen aus dem Kopfe!  
Denn ein Grab, mit Blumen überkreuzt,  
Ist für aufgelärte Hoffnungslose  
Diese ganze Erdenherrlichkeit.

---

## Der Kirchhof.

---

Wenn ich eins, wie sie, entschlummern  
werde,

Die kein Gruß der Morgensonne weckt;  
Wenn das schmale Hügelchen mit Erde  
Meine dunkle Friedenskammer deckt:  
Wird dann wohl, wie ich es vorempfinde,  
Auf dem dünn begrüntem Grabe hier,  
Ein Geliebter, nur dem Abendwinde  
Hörbar, seufzen: Ach! was war er mir?

Ganster werd' ich unter jeder Hülla  
Nieder sinken in die lange Nacht,  
Wenn ich weiß, daß dann in Feberstille  
Noch mein Bild in Freundesfeelen wacht.  
Leiser wird des Todes Ruf mir tönen,  
Lieblich, wie ein stilles Abendsiad,  
Wenn ich fühle, daß dann heiß'res Sehnen  
Hin nach mir in Freundesfeelen glüht.

Über wenn das Loos nun anders fielt?  
Wenn nicht an des kalten Führers Hand  
Ich voran, voll irrender Gefühle,  
Wenkte in das unbekannte Land?  
Wenn euch mir die hohe Ordnung raubte?  
Euch, die sie zum letzten Glück mir gab?  
Wenn der Himmel, den ich ewig glaubte,  
Mir vor Augen schwänd' in Nacht und Grab?

Blumen blüh'n in diesem Schattenthale  
Wenig nur, doch immer ist es schön.  
In der Freundschaft Wechselfonnenstrahle  
Läßt sich's auch auf Fels und Dornen geh'n.  
Könnt ihr, Lieben, könnt ihr mir vergeben,  
Was mein Wunsch so eigenfinnig spricht?  
Euch in diesem Thal zu überleben,  
Den Gedanken duld' und den' ich nicht.

Ihränen, die um Mausoleen rannen,  
Waren selten werth, geweint zu seyn.  
Pflanzet dunkle Vaterlandestannen,  
Wenn ihr wollt, um meinen Leichenstein!  
Lagert sinnend euch beim Sternenscheine  
In der Nähe, wo mein Nest verweh't!  
Ober-bücht euch zu dem kalten Steine,  
Seht die tiefen Zeiten an, und leht:

„Hier, wo keine Thorheit Kränze windet,  
Kein Geschick den Traum der Liebe stört,  
Wo des Denkers letzter Zweifel schwindet,  
Und der Friede jeden Wunsch erhört,  
Ruht ein Wanderer, der sich müde spähete  
Nach dem Lande, wo die Ruhe wohnt,  
Der des Zufalls Gaben leicht verschmähte,  
Weil des Freundes Herz mit bessern lobnt.“

---

## D r i t t e s B u c h .

---

### M ä n n e r s c h ö n h e i t ,

**W**ohl singt und preist, wer singen kann,  
Des Weibes Zauberlanz;  
Doch gab der Kenner Winkelmann  
Nicht ihm den Siegestranz.

Bescheiden und doch herrschend tritt  
Der Jüngling frey hervor,  
Und ragt, im sichern Heldenschritt,  
Ein Göttersohn empor.

Da steht er, wie die Eiche stark,  
Und wie die Lanze schlank,  
Voll Feuerkraft und Lebensmark,  
An keiner Faser krank.

Sein Auge flammt der Sonne gleich,  
Und lächelt hell, wie sie,  
Und wärmt, wie sie, ein Strahlenreich,  
In stiller Monarchie.

Die kühne Sinnenfreyheit thront  
Auf seiner Felsenstirn,  
Und Wahrheit, die sich selbst belohnt,  
Und Gauckler nicht verwirr'n.

Die breite Männerschulter heut  
Der weiten Welt sich dar,  
Zu tragen, was der Schwache scheut,  
Im Glück und in Gefahr.

Ein Herz voll Kraft und Seele hägt  
Der Marmor dieser Brust;  
Ein Herz, das warm von Liebe schlägt,  
Und warm von Thatenlust.

Und diesem Zauber dankt der Mann,  
Nicht wesenlosem Glanz,  
Den Preis, den niemand rauben kann,  
Der Seelen Siegeskranz.

---

## Vaterlehre.

---

Sey stolz, mein Sohn, in dieser Welt  
Der Kindeseitelkeit,  
Wo Dünkel, der nur sich gefällt,  
Von hoher Tugend schreyt!

Genüge dir! Bescheidenheit  
Sey dein erkorner Schmuck!  
Doch streite gern den Männerkreit,  
Und drücke gegen Druck!

Genüge dir, und bettle nicht  
Um Gunst und eitles Brot,  
Und tauche nie dein Angeficht  
Vor Großen in den Koth!

Thu' ohne Rühmen still und treu,  
Was Pflicht und Recht befiehl,  
Und Schweige, wenn die Frömmelern  
Mit frommen Worten spielt.

Vertrau' auf deinen Seelenwerth,  
Wenn Unphilosophie  
In Gallicismen dich belehrt,  
Du seyst ein weises Vieh!

Und wenn ein Hochgebieter spricht,  
Das Recht soll' Unrecht sehn;  
So blick' ihm Flammen in's Gesicht,  
Und sprich ein lautes Nein!

---

## Die Aussicht bey Nacht.

---

**G**rau umflort, in feuchter Nebelhülle,  
Ein verwirrtes Bild von Fern und Nah,  
Liegt des Lebens weite Wunderfülle  
Schauerlich in irren Formen da.

Keinen Laut der Freude, keine Klage  
Hör' ich hier auf meiner Nasenbank.  
Stuhig, wie am dritten Schöpfungstage,  
Trinkt die Pflanze kühlen Lebenstrank.

Leise haucht es aus den braunen Zweigen;  
Schüchtern lauscht der halbe Mond hervor.  
Grauensvolle Wolkenschatten steigen  
Still an meines Hügel's Fuß empor.

Wie so manche leichenkalte Wangen  
Nesten heute Thränen, brennend heiß!  
Wie so Manche, die nach Freude rangen,  
Wanden zuckend sich im Todesschweiß!

Wie so Mancher rief, sich zu erheitern,  
Heut' umsonst die wüste Steine roth!  
Tausend sah'n ihr letztes Schiffchen scheitern;  
Tausend wünschten bethend sich den Tod.

Aber Träume flütern her und flüstern  
Kranken Seelen Balsamworte zu.  
Wunsch und Wahrheit müssen sich verschwiftern,  
Und der Kranke sinkt in sanfte Ruh'.

Was ist unser Wachen? was ist Träumen?  
Weißt du's, Prüfer, der die Wahrheit sucht?  
Auf der Täuschung Wunder-Blüthenbäumen  
Wächst des Menschenlebens schönste Frucht.

Sanft von Truggeweben übersponnen,  
Schafft der Geist sich selbst ein Paradies,  
Raubt ein Morgen, was die Nacht gewonnen,  
Dennoch war die Nacht nicht minder süß.

Pflückt die Balsamblume der Bethörung!  
Laßt der Weisheit ihren Dornenkranz!  
Keinem, Keinem ward noch je Belehrung  
Von des Erdenlebens Dissonanz,

Vom Verwes'ten stammt das kaum Entstandne.  
Leben ist des Todes krankes Kind.  
Gräber lauern schon auf das Vorhandne,  
Eh' sein Körnchen Stundenand verrinnt.

Hast' im Fliehen, Hasche, guter Tränmer,  
Deiner Freude tanze das Phantom!  
Mit der Danaiden leckem Eimer:  
Schöpft du sonst nach Trost im Lethestrom.

Esß' sanft das Weilchen aus dem Moose!  
Denn ein Grab, mit Blumen überstreut,  
Ist für aufgelärte Hoffnungslose  
Diese ganze Erdenherrlichkeit.

---

---

## Der Kirchhof.

---

Wann ich eipst, wie sie, entschlumpfern  
werde,

Die kein Gruf der Morgensonne weckt;  
Wann das schmale Hügelchen mit Erde  
Meine dunkle Friedenskammer deckt:  
Wird dann wohl, wie ich es vorempfinde,  
Auf dem dünn begrüntem Grabe hier,  
Ein Geliebter, nur dem Abendwinde  
Hörbar, seuffzen: Ach! was war er mir?

Sanfter werd' ich unter jeder Hülla  
Niederfinken in die lange Nacht,  
Wenn ich weiß, daß dann in Feberstille  
Noch mein Bild in Freundesseelen wacht.  
Leiser wird des Todes Ruf mir tönen,  
Lieblich, wie ein stilles Abendslied,  
Wenn ich fühle, daß dann heiß'eres Sehnen  
Hin nach mir in Freundesseelen glüht.

Aber wenn das Loos nun anders fiele?  
Wenn nicht an des kalten Führers Hand  
Ich voran, voll irrender Gefühle,  
Wankte in das unbekante Land?  
Wenn euch mir die hohe Ordnung raubte?  
Euch, die sie zum letzten Blick mir gab?  
Wenn der Himmel, den ich ewig glaubte,  
Mir vor Augen schwänd' in Nacht und Grab?

Blumen blüh'n in diesem Schattenthale  
Wenig nur, doch immer ist es schön.  
In der Freundschaft Wechselfonnenstrahle  
Läßt sich's auch auf Fels und Dornen geh'n.  
Könn't ihr, Lieben, könnt ihr mir vergeben,  
Was mein Wunsch so eigenfönnig spricht?  
Euch in diesem Thal zu überleben,  
Den Gedanken duld' und denk' ich nicht.

Thränen, die um Mausoleen rannen,  
Waren selten werth, geweint zu seyn.  
Pflanzet dunkle Vaterlandestannen,  
Wenn ihr wollt, um meinen Leichenstein!  
Lagert sinnend euch bey'm Sternenscheine  
Zu der Nähe, wo mein Nest verweh't!  
Ober bückt euch zu dem kalten Steine,  
Seht die tiefen Seiten an, und leht:

„Hier, wo keine Thorheit Kränze windet,  
Kein Geschick den Traum der Liebe stört,  
Wo des Denkers letzter Zweifel schwindet,  
Und der Friede jeden Wunsch erhört,  
Ruht ein Wanderer, der sich müde spähte  
Nach dem Lande, wo die Ruhe wohnt,  
Der des Zufalls Gaben leicht verschmähte,  
Weil des Freundes Herz mit bessern lobt.“

---

## D r i t t e s B u c h .

---

### M ä n n e r s c h ö n h e i t ,

**W**ohl singt und preist, wer singen kann,  
Des Weibes Zauberlanz;  
Doch gab der Kenner Winkelmann  
Nicht ihm den Siegestranz.

Bescheiden und doch herrschend tritt  
Der Jüngling frey hervor,  
Und ragt, im sichern Heldenschritt,  
Ein Göttersohn empor.

Da steht er, wie die Eiche stark,  
Und wie die Tanne schlank,  
Voll Feuerkraft und Lebensmark,  
An feiner Faser stark.

Sein Auge flammt der Sonne gleich,  
Und lächelt hell, wie sie,  
Und wärmt, wie sie, ein Strahlenreich,  
In stiller Monarchie.

Die kühne Sinnenfreyheit thront  
Auf seiner Felsenstirn,  
Und Wahrheit, die sich selbst belohnt,  
Und Gauckler nicht verwirr'n.

Die breite Mannerschulter heut  
Der weiten Welt sich dar,  
Zu tragen, was der Schwäche scheut,  
Im Glück und in Gefahr.

Ein Herz voll Kraft und Seele hägt  
Der Marmor dieser Brust;  
Ein Herz, das warm von Liebe schlägt,  
Und warm von Thatenlust.

Und diesem Zauber dankt der Mann,  
Nicht wesentlosem Glanz,  
Den Preis, den niemand rauben kann,  
Der Seelen Siegeskranz.

---

## Vaterlehre.

---

Sey stolz, mein Sohn, in dieser Welt  
Der Kindeseitlichkeit,  
Wo Dunkel, der nur sich gefällt,  
Von hoher Tugend schreyt!

Genüge dir! Bescheidenheit  
Sey dein erkorner Schmuck!  
Doch strecke gern den Männerkreit,  
Und drücke gegen Druck!

Genüge dir, und bettle nicht  
Um Gunst und eitles Brot,  
Und tauche nie dein Angesicht  
Vor Großen in den Koth!

Thu' ohne Rühmen still und treu,  
Was Pflicht und Recht befiehlt,  
Und Schweige, wenn die Frömmelrey  
Mit frommen Worten spielt.

Vertrau' auf deinen Seelenwerth,  
Wenn Unphilosophie  
In Gallicismen dich belehrt,  
Du seyst ein weises Vieh!

Und wenn ein Hochgebieter spricht,  
Das Recht soll' Unrecht sehn;  
So blick' ihm Flammen in's Gesicht,  
Und sprich ein lautes Nein!

---

### Pilgerlied:

---

Nur Hand in Hand den Weg fortan!  
So geht sich's wohl und leicht;  
Und anders wird das Kanaan  
Des Friedens nie erreicht.

Rauh sind die Wege noch, wie vor,  
Und Nacht und Räuber droh'n.  
Das Irrelicht hüpf't auf schwankem Moor;  
Und Mancher glitschte schon.

Doch leitet, still und unsichtbar  
Die Liebe deinen Schritt,  
So sprich Willkommen zur Gefahr,  
Und nimm die Siege mit.

Der Lagerplätzchen Schattengrün,  
Wo Lebenslüfte weh'n,  
Kann nach des Tages Schweiß und Müh'n  
Die Liebe nur erspäh'n.

Und heißt es weiter: Auf von hier!  
Hier gilt kein längres Glück!  
So hält das Herz, gestärkt von Ihr,  
Die Thräne sanft zurück.

Drum Hand in Hand den Weg fortan!  
So geht sich's wohl und leicht.  
Seh's noch so weit, dein Kanaan,  
Halb ist es stets erreicht.

---

## Wunderglaube.

---

Nach Wundern fragst du, blindes Volk,  
Das Unsichtbares sehen will?  
Was Knabenwitz natürlich nennt,  
Hast du es schon erfasst?

Das über dir der Himmel sich  
Mit hundert tausend Sternen dreht,  
Und Sonn- und Mondenschein gebiert,  
Das ist der Wunder eins.

Das auf den Boden unter dir,  
Den keine Schwelle trägt und hält,  
Du fest und sicher treten kannst,  
Das ist der Wunder eins.

Das du mit Sinn und Lebenslust  
Hervor aus Mutterleibe gingst,  
Und jeden Morgen neu erwachst,  
Das ist der Wunder eins.

Das stärker, als Magnetenzug,  
Der Liebe süße Siegesmacht  
Die Seelen an einander drückt,  
Das ist der Wunder eink.

Nach Wundern fragst du, blindes Volk?  
Bedenke, daß du Etwas bist,  
Und Gut und Böses wollen kannst!  
Und frage förder nicht!

---

## Der Mann für uns.

---

**W**er nicht im Freundkreis sich freuen;  
Sich männlich freuen kann,  
Der mag ein guter Bürger seyn;  
Für uns ist er kein Mann.

C h o r.

Fort, fort mit ihm!  
Wer nie sich männlich freuen kann,  
Der ist und wird für uns kein Mann.

Wer fein docirt mit kühlem Blut  
Von Menschenlieb' und Pflicht,  
Der ist wohl für die Kanzel gut;  
Doch wir verstehn ihn nicht.

C h o r.

Fort, fort mit ihm;  
Docentenwort von Lieb' und Pflicht  
Ertdn' im frohen Kreise nicht!

Wer Bückling, Titel, Rang und Geld  
Zum großen Manne macht,  
Wohl ihm, wenn er sich selbst gefällt!  
Hier werd' er ausgelacht.

C h o r.

Fort, fort ihm!  
Wer Nichts zum großen Manne macht,  
Der werde männlich ausgelacht!

Wer Studia, wie Nachbars Pferd  
Die schwere Mühle, treibt,  
Der sey gelobt und hoch geehrt,  
So lang' er von uns bleibt!

C h o r.

Fort, fort mit ihm!  
Wer Studia, wie Mühlen treibt,  
Studier', auf daß er von uns bleibt.

Wer mißt und zirkelt, was er thut,  
Und denkt und glaubt und spricht,  
Der ist für Cabinette gut;  
Hier brauchen wir ihn nicht.

C h o r.

Fort, fort mit ihm!  
Wer zirkelt, wo die Seele spricht,  
Der taugt in unsern Zirkel nicht.

Der Klappermund, der nimmer ruht,  
Und Anekdoten kânt,  
Ist wohl für Assemléen gut.  
Hier stiehlt er uns die Zeit.

E h o r.

Fort, fort mit ihm!  
Wer klappernd Anekdoten kânt,  
Bestehl' uns nicht um unsre Zeit!

Wer seinen Werth verschweigen kann,  
Und sich zu freuen weiß,  
Der ist, der ist für uns ein Mann!  
Der komm' in unsern Kreis!

E h o r.

In unsern Kreis!  
Willkommen sey der Freund, der Mann,  
Der sich von Herzen freuen kann!

---

## Der Gruß,

---

Ein trauter Gruß ist Goldes werth,  
Ist mehr, als Wort und Tand.  
Er knüpft, wo man noch Wahrheit ehrt,  
Der alten Treue Band.

Wie Harfenton erfreulich klingt  
Ein freyes: „Guten Tag!“  
Ein Du, das zu dem Herzen bringt,  
Wie Nachtigallenschlag.

Der krumme Rücken, tief gebückt,  
Der Fuß, der streicht und scharrt,  
Das Wortgewebe, bunt geflickt  
Mit Wig modernster Art.

Das Beyfallhungern in dem Blick,  
Des Lächelns matter Zwang,  
Verscheucht des Lebens Bundesglück,  
Berstimmt der Seelen Klang.

Ein traurer Gruß ist Goldes wehret,  
Ist mehr, als Wort und Tand,  
Er knüpft, wo man noch Wahrheit ehret  
Der alten Irge-Band.

---

## D e r K u ß.

---

**E**in Kuß von meinem Mädchen  
Enthebt mich aller Sorgen.  
Er ruft den lichten Morgen  
Um Mitternacht hervor.  
Er zaubert Lilj' und Rose  
Aus dürrem Felsenmoose.  
Er zaubert mir Palläste  
Aus Stroh und Binsenrohr.

Ein Kuß von meinem Mädchen  
Macht mich zum ersten Weisen,  
Er lehrt mich, wie in Kreisen  
Sich Erd' und Himmel küßt.  
Er lehrt mich tief empfinden,  
Was Grübler nicht ergründen,  
Daß diese Welt die beste  
Von allen Welten ist.

Ein Kuß von meinem Mädchen  
Begeistert mich zum Guten;

Der Sittenlehre Nutzen,  
Ach! die begeistern nicht.  
Man lernt so leicht durch Lieben  
Die schwersten Pflichten üben.  
Man übt so gern im Stillen  
Der Liebe süße Pflicht.

Mein Mädchen, o mein Mädchen,  
Laß keinen Kuß dich reuen!  
Denn deine Küsse weihen  
Zum Himmel selbst mich ein.  
Laß nie, nach eiteln Lehren,  
Mich einen Kuß entbehren,  
So werd' ich bald, dich küssend,  
Wie du, ein Engel seyn.

---

## Der Baum der Liebe.

---

**E**s wuchs für mich ein Baum empor :  
Er hieß der Baum der Liebe.  
In seinem Schatten blühte mir  
Ein Himmel süßer Zuckersicht,  
Und namenloser Freude.

Und dieser Baum, er ist dahin,  
Dahin mit Blatt und Blüthe.  
Des schwülsten Tages Feuerhauch  
Versengte Stamm und Zweig und Laub,  
Und jede zarte Knospe.

Die dürre Wurzel klammert sich  
Vergebens in den Boden.  
Vergebens schießt noch hier und da  
Ein jugendlicher Sproßling auf.  
Er stirbt nach halbem Leben.

Und ich, wie dacht' ich einst: der Baum  
Der Liebe schattet ewig!

Wie oft begoß ich glaubensvoll  
Den Boden, wo er stand und wuchs,  
Mit meiner Augen Thränen!

Mit meiner Augen Thränen ist  
Verdorrt der Baum der Liebe.  
Sie, die voll schöner Zuversicht  
Mein Herz in seinem Schatten fand,  
Sie sah ihn still verdorren.

Doch, Lina, Lina, wolltest du  
Die dürre Wurzel pflegen:  
Durchströmt von neuer Lebenskraft  
Entsproßt' ihr dann ein neuer Baum,  
Ein neuer Baum der Liebe.

---

## Q u e l l e n l i e d .

---

**N**ur dem Glücklichen entschlüpft  
Stand' und Tag mit gleicher Schnelle,  
Wie uns dort die Wachselle  
Blinkend aus den Augen hüpfet.

Aber wer mit schwerem Sinn  
Brittet über Weh und Wunden,  
Diesem dehnen sich Secunden  
Wie Egyptuswogen hin.

Keiner, den das Leben freut,  
Wünsche, daß es länger währe!  
Leicht erfüllt, zur strengen Lehre,  
Diesen Wunsch ein langes Leid.

---

## Jünglings • Kundesang im Frühling.

---

Löst ab vom Stamm das Ephemelkraut,  
Und schlingt es um die Locken!  
Laßt Bücherwiz beym Bücherstaub  
Zur Zeit der Mayenglocken!  
Wer nicht sein Herz in sich begräbt,  
Wer nicht nach Klang und Flittern strebt,  
Wem Kraft und Geist den Dusem hebt,  
Der juble mit, und singe,  
Das Thal und Hügel klinge!

### C h o r.

Uns klopft die Brust von Geist und Kraft.  
Es lebt in uns; es strebt und schafft.  
Der Hügel klinge.  
Der Jüngling singt  
Das Lied, das sich vom Herzen schwingt.

Am blauen Firmamente zieh'n  
Die Wolken gleich den Lämmern.  
Geschloßner wird das Blättergrün,  
Uns traulich zu umbämmern.  
Was schwirrt der Vogel durch die Luft?  
Was tanzt die Mück' im Blumenduft?  
Es tanzt und lebt; es spricht und ruft:  
Entsagt bethörtem Leide!  
Naturberuf ist Freude.

E h o r.

Wie freu'n uns, wann die Lerche steigt,  
Und wann der Sturm die Äste beugt.  
Der Hügel klingt,  
Der Jüngling singt,  
Was freudig Seel' und Glan durchbringt.

Wer sich sein frisches Blut vergießt  
Mit schwälem Mißbehagen,  
Für den ist nicht das hohe Zelt  
Des Himmels aufgeschlagen.  
Wer eins mit seinem Herzen ist,  
Der lebt; nicht, wer mit sich im Zwist,  
Fortunens kalte Lippen küßt.  
Das Lied soll die erheben,  
Die vor sich selbst bestehen.

**E h o r.**

Mit uns in Sinn und Herzen ein,  
Genießen wir des Sonnenscheins.  
Der Hügel klingt.  
Der Jüngling singt  
Das Glück, das Ihr von Euch empfangt.

Was ist es, das wie Morgenlicht  
Dem innern Auge leuchtet?  
Was füllt mit hoher Zuversicht,  
Wann Schmerz die Wange feuchtet?  
Was ebnet auch den Felsenpfad?  
Was streut der Freuden vollste Saat?  
Was lockt zur schönen Männerthat,  
Steht auf! Mit Herz und Munde  
Lobfingt dem Freundesbunde!

**E h o r.**

Wir stehn, bey'm feuerhellen Wein  
Den Bund des Bundes zu erneu'n.  
Der Hügel klingt.  
Der Jüngling singt  
Das Glück, das Herz in Herz erringt.

Noch nicht gesetzt! Noch immer fehlt  
Die Krone in unserm Kranze.

Es senfte nur, wer sich's verhehlt,  
Nach Kronengold und Glanze!  
Im Arm der Liebe, rein und hold,  
Vergift man ohne Rang und Gold,  
Wohin des Schicksals Kugel rollt.  
Wer wird in Frühlingskreisen  
Nicht Weib und Mädchen preisen?

C h o r.

Hoch lebe Weib und Mädchen! hoch!  
Und höher noch! und höher noch!  
Schenkt ein! Schenkt ein!  
Der letzte Wein  
Soll Opfertrank der Liebe seyn!

---

## Abtard an Heloise.

### Ein Fragment.

---

**W**'er hat zuerst von unsern welken Thoren  
Die Hoffnung letzte Trösterinn genannt?  
Er hatte Hab' und Gut vielleicht verloren;  
Verlust der Liebe hat er nie gekannt.  
Mir sprossen, blühen und welken keine Blüthen.  
Dem Winter folgt der Lenz im Wechselzug;  
Mir die verlornen Freuden zu vergüten,  
Ist selbst die Ewigkeit nicht reich genug.  
Von Nahmen und von Zeichen will ich leben,  
Will Heloise rufen früh und spät.  
Wann meine Lippen im Gebethe beben,  
So laute Heloise mein Gebeth.  
O, Heloise! Spielt um deine Sinne  
Ein gleicher Traum bey'm Nahmen Abtard,  
So labe, lab' am nichtigen Gewinne  
Den Busen, der auf mehr vergebens harret.

Und welkt die letzte Ros' auf deiner Wange;  
Und ruft der Tod: „Bald hast du ausgebüßt!“  
Doch weine, weine Trost dir selbst, so lange  
Der Thränen und des Lebens Quelle fließt!

Komm, Himmelsbild! Enthebe dich dem  
Staube!

Laß mich den Schleier dir vom Auge ziehn!  
Komm mit mir in die Nachtigallenlaube:  
Wo im geschlossnen Grün Jasminen blühen!  
Wie dort die graue Mauer gegenüber  
Der Ephen still mit tausend Armen herzt!  
Wie da die Meise zwitschert, wenn ihr Lieber  
In leichten Flügen ihr vorüber scherzt!

Was beth' ich, wenn ich nirgends wieder  
finde,

Was diese Brust mit voller Gnüge lezt?  
Wie? Dieses tiefe Seufzen wäre Sünde?  
Hat Andacht schon, was ich verlor, ersetzt?  
Vergebens fing' ich Chorgesang und Psalme.  
Sie lindern nicht den namenlosen Schmerz.  
Vergebens greif' ich nach des Himmels Palme.  
Sie duftet nicht wie meine Ros' in's Herz.  
Ein Heiliger weiß nichts von meinem Heile.  
Sein Herz ist, wie sein Bild im Tempel, stumm.  
Mir gilt von Heloisen eine Zeile  
Mehr als ein ganzes Evangelium.

Mein Leben ist nur eine Todesstunde,  
Und auf Beide wartet ein Gericht.  
Ein Engel fühle meines Herzens Wunde!  
Nur heile sie, so lang ich lebe, nicht!  
Vereinigt brachen wir im Lebensgarten  
Die schönste Frucht verbotner Seligkeit.  
Vereinigt laß auch sterbend uns erwarten,  
Ob Der verzeihen kann, der gern verzeiht.

---

## An das Leben.

---

Leben, du bist arm an Freuden,  
Nur an Schmerzen bist du reich.  
Gäben auch die guten Götter  
Beides uns im gleichen Maße,  
Wäre Beides doch nicht gleich.

Freude, Freud' ist nur das Rechte,  
Was das arme Herz bedarf.  
Doch des Schmerzens scharfem Stachel  
Straubt sich jeder Puls entgegen,  
Und der kleinste bleibt zu scharf.

Darum bist du arm an Freuden,  
Leben, und an Schmerzen reich.  
Gäben auch die guten Götter  
Beides uns im gleichen Maße,  
Wäre Beides doch nicht gleich.

---

## Der Tod des Herkules.

### Ein Mythos.

Alkmene's Sohn, am Ende seiner Bahn,  
Gedachte, weil er nun von Ungeheuern  
Die Welt befreiet, und sein Werk gethan,  
Ein Dankfest seinem Vater Zeus zu feiern.  
Auf Oeta's Höhe, die ihm festlich war,  
Stand er am alten, moosigen Altar,  
Nicht ahndend, daß ihm Unheil wiederführe,  
Mit einer Gabe seiner Dejanire.

Sie hat ihm ein bezaubertes Gewand,  
So dachte sie, vom blinden Sinn getrieben,  
Mit eifersüchtigem Bedacht gesandt,  
Daß nie sein Herz verlernte, sie zu lieben.  
Unselige! Wer prüft nicht, was er schenkt?  
Mit Gift und Tod ist dieß Gewand getränkt.  
Vom Blut, der Schlange Lerna's heiß entquollen,  
Ist jeder zarte Faden angeschwollen.

Kaum hatte den betrognen Sohn der Kraft  
Das Mordgewebe dicht und warm umgeben,  
So fühlt er leise, sich erschlaft,  
Und alle seine Riesenmuskeln beben.  
Er sieht umher. Ihm dünkt, die Hügel flieh'n.  
In Nebelgrau verfinke des Waldes Grün.  
Die Felsen scheinen nickend sich zu grüßen.  
Der Boden dreht sich unter seinen Füßen,

Voll unerhörten Mißgefühles stöhnt  
Der Sohn der Kraft ein Ach! zum ersten Male.  
Des Oeta tiefe Marmorwurzel dröhnt,  
Und wiederdonnernd welden es die Thale.  
Dem Mächtigen dünkt sein Gefühl ein Traum;  
Er stemmt die Faust an einen Fichtenbaum;  
Er faßt den Baum, sich aus dem Schlaf zu  
wecken,  
Und schleudert ihn in's Thal wie einen Stecken.

Doch dumpfer noch und dumpfer wird sein  
Sinn,  
Gewirbelt und durchzückt von jähen Blitzen.  
Mit schwerem Schritte schwankt er weiter hin,  
Verschmähend, sich zu halten und zu stützen.  
Das Aug', indem das Licht der Götter glimmt,  
Starrt nieder. Nieder hängt und hingerümmt  
Der Haken, der in kaum entflohn'n Tagen  
Vermögend war, des Himmels Last zu tragen.

Unkundig der beschleunigten Gefahr,  
Bewegte sich, der nie Gefahren kannte,  
Zurück zum alten moosigen Altar,  
Wo schon des Opfers lichte Flamme brannte.  
Er bückt sich hin mit seines Leibes Macht,  
Von einverstandnen Gluthen angefaßt,  
Fängt nun mit Fieberwuth und Pulsesspothen  
Das Gift in Herz und Aderu an zu kochen.

Und jetzt vermocht' er länger nicht, zurück  
In seiner Brust den Folterschmerz zu halten.  
Zum Himmel hub er seinen Löwenblick,  
Und seiner Stirn empor gesuchte Falten.  
„Mein Vater auf dem ew'gen Donnerthron,  
Mein Vater, rief er, siehst du deinen Sohn?  
Du siehst ihn, ohne dich zu ihm zu wenden,  
So schwächlich seinen Heldenlauf vollenden?“

Ein ich's, der in des Orkus Tiefe stieg,  
Und bändigte den Dreikopf an der Schwelle,  
In dieses Fußes Spuren schritt der Sieg  
Auf Erymanthus Höhen, an Lerna's Welle?  
Dieß sind die Arme, gegen deren Zwang  
Umsonst der Mensch sich in Antäus rang?  
Die nöthigten den Löwen ohne gleichen,  
Mir seine Haut zum Mantel dazureichen?“

So stuheten, wie Felsenstromes Fluth,  
Die Schmerzen von den Lippen des Alciden.  
Jest dünkt er sich, umströmt von seinem Blut,  
Vom Reiche der Lebendigen geschieden.  
Jest reißt ihn noch ein Blick in's weite Thal  
Zurück zur Welt und seinem Martermahl.  
Es schien auf seine halb verbrannten Glieder  
Die Sonne still vom blauen Himmel nieder.

Doch über'm blauen Himmel hatte schon  
Um seines Wolkenthrones goldne Stufen  
Der Vater Zeus, zu schauen seinen Sohn,  
Die seligen Olympier berufen.  
So sahn noch nie, seit dem die Majestät  
Des Götterstaates im Olymp besteht,  
Unsterbliche mit starrer Schreckensmiene  
Herab auf dieses Lebens Trauerbühne.

Saturnia, von jedem Gott verklagt,  
Saß abwärts da, beschämt im finstern Grolle  
Der Göttervater sieht sie an, und fragt,  
Ob ihre starre Rache mehr noch wolle?  
Noch kämpft sie mit des bessern Willens Zug;  
Da spricht des Vaters Donnerton: „Genug!  
Kein Widerspruch soll unsern Himmel trennen!  
Mein Sohn ist mein, und ihr sollt ihn er-  
kennen!“

Er spricht's, und nickt. Es schwankt der  
Göttersiß :

Es schwanken Sonn und Mond und alle Sterne.  
Zum Deta nieder zischt Bliz auf Bliz,  
Und Donner murmeln in der Näh' und Ferne.  
Das Zeichen weckt des Dulbers Aug' und  
Ohr.

Er schlägt verwundert Blick und Händ' empor,  
Und ruft: „Laß mir noch Eine That gelingen!  
Ich will dir ein Versöhnungsoffer bringen;

Mein letztes Opfer! Nimm mich an! mich  
selbst!

Mein eignes Blut soll deinen Altar nezen,  
Du, der du jene Donnerhallen wöldest,  
Und herrschst nach unbegreiflichen Gesetzen!“  
Und damit schritt er tiefer in den Wald,  
Von immer lauterm Wetterschlag umhüllt,  
Und küstete, umstrahlt von Blizesblicken,  
Des breiten Deta baumbewachsenen Rücken.

Und als er Baum auf Baum empor gebaut,  
Fest schreitend, nur mit ungewohnter Eile,  
Da warf er drüber hin die Löwenhaut  
Und seine treue, viel versuchte Keule.  
Kein Laut enthub sich ferner seiner Brust.  
Als sänn' er lächelnd hin zu süßer Lust,  
So lehnt' er sich mit seines Leibes Kette  
Ermüdet auf die hoch gethürmten Kette.

Der Wald versinkt in Dampf und Nacht  
und Rauch  
Um diese graufenvolle Todesstätte,  
Und aufgewirbelt vom Gewitterhauch  
Erheben sich die Flammen in die Wette.  
Doch wie? Besiegt der Sieger auch den Tod?  
Seht da die Sonn' im Morgenwolkenroth!  
Seht da von dunkler Purgurgluth umgeben,  
Im Silberlicht des Unerkehrten Leben!

Des Unerkehrten Leben ist ein Licht,  
Das heller glänzt, als jenes Farbenfeuer.  
Der reine Strahl der Göttlichkeit durchbricht  
Der schwachen Menschheit aufgelbsten Schleier.  
Denn was nicht sterblich ist, ist nicht dem Zahn  
Des mörderischen Giftes unterthan.  
Die Flamme muß des Staubes Stoff entwenden;  
Und so der Lauf der Menschlichkeit sich enden.

Besritten ist des Siegers Todesstreit!  
Unsterblichkeit, und du bist Du geblieben!  
Den Himmel der entbundenen Göttlichkeit  
Kann nun nicht mehr des Schmerzens Wolke  
trüben.  
Wie reizend in der unempfundnen Gluth  
Auf deiner Stirn der ew'ge Friede ruht!  
Wie schön ist auf den jugendlichen Wangen  
Der neue Lebensmorgen aufgegangen!

Von keiner Last der Erde mehr gedrückt,  
Doch unbekannt mit seinem Götterleben,  
Versucht der Held, der staunend um sich blickt,  
Den leichten Götterfuß empor zu heben;  
Versucht's, und schwebt in ganzer Kraft empor.  
Wie aus der tiefen Nacht ein Meteor,  
Ein Wunder denen, die auf Erden wohnen,  
Entschwebt er in des Empyreums Zonen.

---

---

G e d i c h t e  
nach dem Griechischen.

---

Poetisches Gebeth.

(Nach Theognis.)

Herr! Lantonens Sohn! Vom Zeus Erzeug-  
ter! Beginnend  
Denk' ich deiner. Zu dir wend' ich auch  
endigend mich.  
Dich erheben werd' ich vor Allen, du Erster  
und Letzter!  
Höre mein kurzes Gebeth! Gib mir dein  
Gutes, Apoll!  
Phöbus! Herrlicher Gott! Als dich die erhabene  
Mutter  
An dem umschatteten See unter der Pal-  
me gebar,  
Walt' ein ambrosischer Duft durch Delos. Es  
zuckte die Erde,  
Und das erschütterte Meer freut' aus der  
Tiefe sich auf.

So, Verherrlichter, bebe mein Herz dir, Führer der Musen!

Führer der Grazien, sey immer dem Einenden nah!

Musen und Grazien, Töchter des Zeus, zur Hochzeit des Kadmus

Sangt ihr ein liebliches Lied. Singt es dem Dichter in's Herz;

„Schön sey, was uns gefällt! Das Schöne nur soll uns gefallen!“

Dieses, Göttinnen, sang euer unsterblicher Mund.

---

## D e r G e s a n g .

(Nach Pindar.)

---

**G**oldne Leber Apollons,  
Vollstimmiges Freudenwerkzeug  
Der dunkellockigen Musa!  
Dir horcht der Jubelführer, der Tanz;  
Dir horcht der Chor,  
Wenn auf und ab  
Im Vorgetön  
Dein wallender Wirbelklang sich wälzt.

Du tönst; und es erlöschten  
Die flatternden Flammenspitzen  
Des himmlischen Wetterfeuers.  
Du tönst; und auf dem Scepter des Zeus  
Entschlummert süß  
Der Vögel Fürst,  
Und senkt die Kraft  
Der schnellen Fittiche schwer herab.

Du ergoffest das Dunkel  
Der nachtenden Schimmerwolke,  
Das liebliche Schloß der Wimpern,  
Um fein gebogenes Königshaupt.  
Von deinem Klang  
Geschmeichelt, hebt  
Sein Rücken sich.  
Sein dichtes Gefieder wallt empor.

Selbst dem Gotte der Speere  
Genügt nach Thaten der Speere  
Die geisterweckende Freude.  
Denn aller Himmlischen Seele freut  
Der Hochgesang,  
Den rein und wahr  
Latonens Sohn  
Im Chor der heiligen Musen singt.

Aber wen Zeus nicht liebt,  
Den quält es, wenn er die Stimme  
Bernimmt der heiligen Musen,  
Zu Land und auf dem unendlichen Meer.  
So stöhnt im Schlund  
Des Tartarus  
Der Götterfeind  
Typhon, der wüthige Hundertkopf.

Ihm, dem frevelnden Eibrer  
Der seligen Himmelsruhe,

Ihm drückt am Wellengestade  
Siciliens Boden die zottige Brust.  
Ihm drückt und hält  
Mit sicherer Kraft  
Der Aetna fest,  
Die Himmelssäule voll ewigen Schnees.

Drunten liegt er, und würgt  
Empor die Quellen des Feuers,  
Unnahbar jedem Erkunder.  
Am Tage stüthet der Dampfstrom hin;  
Der Finsterniß  
Entflammend, rollt  
Mit Felsen Raths  
Die Purpurflamme prasselnd in's Meer.

Hoher Herrscher auf Delos,  
Sedent am hohen Parnassus  
Und am kastalischen Quell,  
Sedent' der Deinen, o Seliger!  
Denn deine Gunst  
Gibt Kraft im Geist,  
Und Lebensmuth,  
Und überschwengliche Herrlichkeit.

---

## Schranke der Menschheit.

(Nach Aeschylus.)

---

**D**as doch nie der Alleslenker  
Meiner schwachen Kunst  
Mit Götterkraft entgegne!  
Das ich nie ermüde,  
Zu den Himmlischen zu stehen!  
Das ich nie  
Auch mit Worten fehle!

Dann werde mir,  
Dann bleibe mir  
Das Glück, mit kühnen Hoffnungen  
Das lange Leben zu umfahren,  
Mit süßer, treuer Zurecht  
Das kranke Herz zu heilen.

O Prometheus,  
Du, von ew'gen Qualen nicht Zerquälter,  
Der du, nicht die Götter fürchtend,

Eigenwillig stolzer Pfleger  
Schwacher Menschen wurdest;  
Sieh die undankbare Pflege!  
Wer von Allen,  
Denen du das Licht vom Himmel  
Gütig brachtest,  
Wer von Allen hilft nun dir?

Menschenhilfe, o wie eitel!  
Nur im Traum, voll Noth und Mühe,  
Nie des Himmels Ordnung störend,  
Kämpfst sie himmelan.

---

## Amors Herrschaft.

(Nach Euripides.)

---

Gott der Liebe,  
Der du ins Auge  
Sehnsucht träufelst,  
Der du in Seelen,  
Die dein Scepter lenkt,  
Göttergäze hauchst,  
Nie erscheine mir im Borne!

Denn des Feuers,  
Denn der Sterne  
Furchtbare Gewalt  
Magt nicht so verzehrend in der Wunde,  
Als der Pfeil von Amors Hand.

Vergebens schlachtet am Alpheus ihr,  
Im pythischen Hain vergebens Hekatomben,  
Wenn ihr den Männerherrscher,  
Der den geweihten Schlüssel

Zu Aphroditens heiligem  
Gemache führt, nicht ehrt,  
Den Allgewaltigen ;  
Der jeden Stolz zu Boden schlägt,  
Wo er erscheint.

Liebens Mauer,  
Dirceus Quelle  
Zeugen trauernd  
Dieses Gottes Allgewalt.  
Bacchus Mutter  
Sank vom Blise  
Hingeschmettert  
Nieder zu den Füßen Zeus.

Aber wallt, es weht  
Durch Himmel und Erde  
Der süße Hauch der Liebe.  
Wie die Bien' um alle Blumen,  
Schwärmt mit leisem Fluge  
Der Gott der Lieb' um jedes Herz.

## Dithyrambe.

(Nach Euripides.)

---

**V**om heiligen Emolus  
Wandeln wir hier,  
Im Jubel einher,  
Und kämpfen Bacchus süßen Kampf,  
Den leichten, hohen Wonnelampf,  
Und rauschen Bacchus Lob.  
Wer da?  
Wer da?  
Wer entheiligt unser Haus?  
Fort von hier die Ungeweihten!  
Heilig rede jeder Mund!  
Bacchus Lob beginnt.

Selig, selig der Mann,  
Dessen Busen geweiht ist,  
Der die Feste der Götter kennt!  
Selig, selig der Mann,

Der vom Gotte durchglüht ist  
Auf den Bergen, wo Bacchus herrscht;  
Der Mutter Eubelens Orgien kennt,  
Mit Epheukronen das Haupt bekränzt,  
Empor den wallenden Ihyrsus schwingt  
Und Dithyramben jauchzt!

Bacchanten, auf!  
Bacchanten, auf!  
Die ihr den Jüngling Bromius,  
Die ihr den Gott, den Göttersohn,  
Vom Berge Phrygiens herab  
In Hellas Städte führt!  
Als unterm Herzen die Mutter ihn trug,  
Da flog das schmetternde Wetter herab,  
Da lag die Mutter entseelt,  
Die Frucht entfürzt.  
Und Zeus ergriff die zitternde Frucht,  
Verbarz in männlicher Hüfte sie,  
Verbarz mit künstlicher Sorgfalt sie  
Vor Herens Zorn.  
Und als die Stunde der Parzen erschien,  
Gebar er den Gott mit dem goldnen Horn,  
Und kränzte sein Haupt mit dem Schlangenkranz,  
Der nun Ménaden kränzt.

Ihebe, Ihebe, Gottesmutter!  
Pflegerinn der Gottesmutter  
Semele!

Kränze dich mit Epheukränzen!  
Kauschet! Kauschet! Schlagt zusammen  
Korbeknospte Farnszweige,  
Tannenzweige, Eichenzweige,  
Schlagt und schwingt mit lauter Macht!  
Laßt die schwarzen Ringellocken  
Auf gefleckte Nebgewande  
Bunt und schattend nieder wallen!  
Daß die ganze Gegend tanze,  
Wecket, Thyruschwingerinnen,  
Weckt den Feuertanz!

Hinan! Hinan!  
Den Berg hinan!  
Wo Prometheus den Ketten führt,  
Den Weiberketten zart und rasch;  
Von Spindeln weg,  
Von Herde weg,  
In süßer Bacchuswuth!

Eble Aretengenossenschaft,  
Korbanten!  
Die ihr in brennküftiger Hölle  
Die fellbespannte Trommel erfann't,  
Und den Wirbellärm  
Mit lieblichem Phrygerflötenhauch  
Und klingendem Mänadengesang  
Versüßt hinbrachtet zu Mutter Rhea;  
Als die Satyrn mitjubelten

Und den Bonnetanz mehrten  
Desh der Gott der Sonne sich freut;  
Herrlich ist es, auf den Bergen  
Natt vom tummelnden Gewimmel,  
Schön im heil'gen Rehgewande,  
Niederstinken,  
Dürsten da nach Widdermord,  
Und nach jenen heil'gen Bergen  
Lydiens und Phrygiens,  
Bacchus preisend, hin sich sehnen.

Evoe!

Bacchus kommt, und fährt den Reigen!

Evoe!

Von Milch und Weine fließt das Feld,

Von Bienennektar, klar und süß.

Es dampft und weht

Wie Weihrauchdunst aus Syrien.

Seht da!

Seht da!

Der Gott schwingt seinen Fichtenstab,

Und lichte Flammen brennen drauf.

Horcht auf! Er jauchzt,

Und lockt den Chor,

Und stürmt vor unserm Chor voran.

Wie fliegt sein weich gelocktes Haar,

Ein Spiel der Winde, himmelan!

Horcht auf! Er ruft,

Er ruft durch unsern jubelnden Gesang:

Folgt mir, Kinder!  
Folgt mir, Kinder!  
Echter, des goldnen Emolus werth;  
Singt, durch rasselndes Trommelgetöse  
Singt mir ein liebliches Lob!

Hinan! Hinan!  
Den Berg hinan!  
Der Lotos weh' und rausche!  
Und wie auf grüner Weide  
Das Füllen um die Mutter tanzt,  
So hüpfet hin, so hebet  
Den leichten, trunknen Fuß!

---

## Die Wunder von Theben.

(Nach Euripides.)

---

**E**in Wunderland, wie Kadmus Reich,  
Ist weiter nicht auf Erden,  
Und wunderbar war Kadmus Flucht,  
Als ihn das Schicksal rief.

Es rief ihn durch des Apis Mund,  
Des Stieres ohne Lüge.  
Zu bauen in Konien  
Ein tief gefurchtes Feld.

Wo durch die Auen, frisch und grün,  
Und fette Weizenfaaten  
Der helle Dirce Fruchtbarkeit  
Aus glatter Well' entströmt;

Hier, wo erdonnert Semele  
Den schönsten Freudengeber,  
Den Götterohn voll Lust und Kraft,  
Dem Donnerer gebär;

Hier wallte junges Ephenlaub  
Um seine Knabenstirne,  
Des neu gebornen Gottes Stirn  
In grünen Flechten hin.

Und Weib und Mädchen feyerten  
Den Tag des Freudenlehrers,  
Und Weib und Mädchen jubelten  
Im freyen Bacchustanz.

Hier war es, wo voll Bier und Grimm  
Ein bluterpichter Drache  
Mit Mörderaugen Fluß und Au:  
In weiten Kreisen maß.

Der Both des Krieges hatt' ihn hier  
Besetzt zum Flurenwächter;  
Doch Kadmus kam, ein Felsenstück  
In hoch geschwungner Faust.

Er warf. Da lag das Ungethüm,  
Den Kopf von Blut umrannen.  
Und Pallas gab ihm Wunderrath,  
Nach Säemanns Art zu thun.

Da sagt' er in das Furchenfeld  
Des Drachen weißen Zähne.  
Da regt es sich; und Riesen trieb  
Die Wundersaat empor;

Ja, Männer, schier wie Berge hoch,  
Und angethan mit Waffen.  
Die Erde zeigte fürchterlich  
Dem Himmel ihre Brut.

Doch bald ergriff sie Wuth und Mord.  
Mit wildem Eigensinne  
Zerfleischte sich die Schaar, und sank  
In ihrer Mutter Schooß.

---

## Die Zeitalter.

(Nach Hesiodus.)

**D**as goldene Geschlecht der Menschen war  
Das erste, das die himmlischen Bewohner  
Der Götterburg auf Erden wohnen ließen,  
Zu Krono's Zeit, da der noch waltete.  
Wie Götter lebten, da die Menschen, Kummer-  
Und Sorgenlos, und ohne Weh und Leid,  
An Händen und an Füßen frisch und fröhlich.  
Kein düstres Alter überging sie da.  
Sie starben, wie vom Schlummer hingenommen.  
Und alles Gute hatten sie. Die Erde,  
Die Lebensmutter, reichte ungebeten  
Die Füll' und Fülle. Jeder konnte ruhig  
Mit guten Leuten seines Wesens pflegen.

Drauf kam das zweite sterbliche Geschlecht,  
Das silberne, viel schlimmer, als das erste.  
An Art, so wie an Sinne, gleich es nicht  
Dem goldenen. Da lag wohl hundert Jahre  
Ein großer Säugling an der Mutter Brust.

Und wann sie denn heran gewachsen und  
Des Wuchses Ziel erreichten, starben sie  
Nach kurzer Frist. Sie hatten Sorg' und Noth  
In thörichten Gemüthern. Denn sie konnten  
Des argen Uebermuths sich nicht entschlagen,  
Und opferten den Göttern nicht. Des zürnte  
Der Vater Zeus. Und er vertilgte sie.

Drauf sandte Vater Zeus ein anderes,  
Dem silbernen unähnliches Geschlecht,  
Das eberne und dritte, starker Art  
Und rüstig. Dem gefiel nur Wuch und Weß  
Des Kriegsgottes. Und es schmeckt' ihm nicht  
Des Palmes Frucht. Und ungebruet waren  
Ihr starrer Sinn, den sie im Herzen trugen,  
Und ihre harten Glieder, und der Bau  
Der derben Arme an den breiten Schultern.  
Und ebern waren ihre Mauern, ebern  
Die Häuser, ebern all' ihr Handwerk.  
(Denn schwarzes Eisen kannte man noch nicht.)  
Sie mordeten einander, und erlagen,  
Von ihren eignen Fäusten überwältigt,  
Und stiegen in das Schattereich hinab.  
Der schwarze Tod ergriff sie, so gewaltig  
Sie sonst auch waren. Und sie sahen nicht  
Das schöne Licht der hellen Sonne wieder.

Und als nun auch das eberne Geschlecht  
Erloschen war, da sandte Zeus ein viertes,

Zu wohnen auf der nahrungsreichen Erde,  
Ein besseres, gerechteres Geschlecht.  
Das sind die Göttersöhne und Heldenmenschen,  
Die wir Halbgötter nennen. Doch auch sie  
Erlagen unter argem Krieg und Streit,  
Die Einen im Kadmaerlaude, vor  
Den sieben Thoren Thebens, und die Andern  
Vor Troja's Burg, wohin, um Helena's,  
Der Schöngelocken, willen, sie die Fluth  
Des großen Meers durchschiffen. Alle deckt  
Des Todes Dunkel. Aber Vater Zeus!  
Hat ihnen, fern von Menschenweis' und Sitte,  
Der Erde Grenzen zugetheilt. Da wohnen  
Sie auf den Inseln, diese Seligen,  
Die Göttersöhne. Süße Honigfrucht  
Sproßt ihnen drey Mahl in des Jahres Fülle.

O, wär' ich doch nicht unter das Geschlecht  
Der fünften Art gefallen! Lieber früher  
Verstorben, oder später erst geboren!  
Denn jetzt lebt das eiserne Geschlecht.  
Bei Tag und Nacht ist weder Raß noch Ruhe  
Von Müß' und Noth. Und schwere Sorgen senden  
Die Götter. Aber dennoch ist der Menge  
Des Uebels Gutes zugemischt. Und Zeus  
Wird dieß Geschlecht der Menschen auch vertilgen,  
Wenn graues Haar an ihrer Schläfe hängt.  
Der Vater wird den Kindern nicht, das Kind  
Dem Vater nicht, der Gast dem Gastgenossen,

Der Bräutet nicht dem Bruder wie zuvor  
Ergeben seyn. Unehre wird das Alter  
Der grauen Aeltern treffen. Ach! sie werden  
Hart angefahren werden von den Argen,  
Die nicht achten auf der Götter Wort.  
Der Eine wird des Andern Stadt zerstören.  
In keiner Gunst wird Eid, Gerechtigkeit  
Und guter Wille stehn. Den Frevelmuth  
Der kranken Uebelthäter wird man ehren.  
Der Schlechte wird den Guten überreihen  
Durch Meineid, schlaue Red' und bösen Trug.  
Und im Tumult des düstern Jammers wird  
Sich Alles in die Wette niedertreiben.  
Denn nun sind von der weit betretenen Erde  
Die Göttinnen Gerechtigkeit und Zucht,  
Die schöne Götterbildung eingehüllt  
In ihre hellen Liliengewandte,  
Zu den Unsterblichen zurück gefloht,  
Und haben uns verlassen. Was geblieben  
Auf Erden ist, ist nur ein trüber Wunsch;  
Und Keiner kann des Uebels sich erwehren.

---

## Irrung der Menschheit.

(Nach Rhianus.)

**D**er Sinn der armen Sterblichen  
Seht immer in der Irre.  
Die Götter geben Gutes uns,  
Und Schlimmes unser Bahn.

Sieh Jenen an, der wenig hat!  
Er schmäht den Mann der Fülle.  
Steht vor ihm scheu und kümmerlich,  
Und bricht sein eignes Herz.

Und der, dem Füll' und Herrlichkeit  
Ein Gott verlieh, wird thöricht;  
Vergift, daß er auf Erde tritt,  
Und dünkt sich selbst ein Gott.

Wie wirft er nicht, so klein er ist,  
Den Kopf zurück zum Nacken;  
Und donnert ernstlich wohl einmahl  
Dem Donnergater nach!

Er wagt es, um Minerva's Hand  
Als Bräutigam zu werben.  
Und fragt: „Wo geht der nächste Weg  
Zur Tafel im Olymp?“

Doch hinter ihm auf weichem Fuß  
Schleicht leise das Verderben,  
So ungesehen, als ungehört,  
Und hebt sich über ihn.

Er faßt mit Mädchenungefüß  
Des grauen Ehrens Scheitel,  
Des Jünglings Hand als graues Weib,  
Und übt Gerechtigkeit.

---

### Posidipp's Philosophie des Lebens.

---

**W**elches Leben mag man wählen?  
In der Bürgerwelt ist Lärm,  
Eitler Hader, eitle Mühe.  
Häuslich Glück ist Unbestand.

Mit dem Schiffer fährt der Schrecken;  
Schweiß bedeckt des Pflügers Stirn.  
Um sein Erbe jagt der Reiche,  
Und der Arme seufzt nach mehr.

Weibet mehren alle Plagen;  
Traurig schleicht der Hagestolz.  
Kinder bringen Sorg' und Kummer;  
Kinderlos gedeiht kein Mann.

Jugendfinn ist Traum und Thorheit,  
Leeres Glück und leerer Wahn;  
Und der Greis am kühlen Abend  
Welkt zum Gängelband zurück.

Welches Leben mag man wählen?  
Keines! Keines! Glücklich ist,  
Wer das Licht nicht braucht zu sehen,  
Oder stirbt, so bald er's sieht.

### Metrodor's Philosophie des Lebens.

---

Jedes Leben magst du wählen.  
Wackre Bürger krönt der Ruhm.  
Sanft empfängt dich vom Geschäfte  
Deines Hauses Ruhestatt.

Perl' und Gold belohnt den Schiffer ;  
Goldne Frucht den Ackermann.  
Seines Guts genießt der Reiche,  
Und der Arm' ist sorgenfrey.

Weiber mehrten alle Freuden,  
Und der Hagestolz besteht.  
Lieblich lärm't der Kleinen Menge ;  
Doch auch Still' im Hause freunt.

Jugendfinn ist Kraft und Fülle,  
Schöne Meldung schöner That.  
Um des Greises süßes Nicken  
Lächelt Kind und Kindeskind.

Wähle drum ein jedes Leben,  
Das dem Herzen wohl gefällt.  
Wer vom Glück zu viel nicht fordert,  
Den beschenkt es überall.

---

---

**Menschliches Daseyn.**

(Nach Plinbar.)

---

**W**as ist der Mensch?  
Was ist er nicht?  
Wir sind der Traum von einem Schatten,  
Nur wenn ein Strahl der Göttlichkeit  
Des Menschen Sinn erleuchtet,  
Dann glänzt sein eignes Daseyn auf,  
Und um ihn eine Welt.

---

## I n h a l t.

	Seite
<b>V</b> orrede des Herausgebers. . . . .	1
<b>G e d i c h t e.</b>	
Vorrede des Verfassers. . . . .	7
<b>E r s t e s B u c h.</b>	
1. Licht und Liebe. . . . .	11
2. Die Schöpfung der Liebe. . . . .	14
3. Urania. . . . .	18
4. Die Trümmer der Vortwelt. . . . .	21
5. Stoicismus. . . . .	29
6. Fernando's Trauer. . . . .	35
7. Alonzo der Glückliche. . . . .	40
<b>Z w e y t e s B u c h.</b>	
8. An Psyche. . . . .	45
9. Liebe ohne Hoffnung. . . . .	47
10. Psyche im Walde. . . . .	48
11. Das Mühlenwäldchen. . . . .	50
12. Nachtgesang des Schiffers. . . . .	51
13. Sehnsucht. . . . .	53
14. Bey der Zurückgabe eines Stirnbandes . . . . .	55
16. Philosophie der Liebe. . . . .	56
16. Die Dämmerungsfeier. . . . .	57
17. An die Dämmerung. . . . .	58
18. Nach der Trennung. . . . .	60
19. Ergebung. . . . .	62
20. An die Muse der Liebe. . . . .	63

	Seite.
21. Erinnerungsoffer.	64
22. Lebenslied.	66
23. Die Aussicht bey Nacht.	68
24. Der Kirchhoff.	71

Drittes Buch.

25. Männerschönheit.	74
26. Vaterlehre.	76
27. Pilgerlied.	78
28. Wunderglaube.	80
29. Der Mann für uns.	82
30. Der Gruß.	85
31. Der Kuß.	87
32. Der Baum der Liebe.	89
33. Quellenlied.	91
34. Jünglings-Rundgesang im Frühling.	92
35. Abälard an Heloise. Ein Fragment.	96
36. An das Leben.	99
37. Der Tod des Hercules. Ein Mythos.	100

Gedichte nach dem Griechischen.

38. Poetisches Gebeth. Nach Theognis.	107
39. Der Gesang. Nach Pindar	109
40. Schranke der Menschheit. Nach Aeschylus.	114
41. Amors Herrschaft (Nach Euripides.	114
42. Dithyrambe. Nach Euripides.	116
43. Die Wunder von Theben. (Nach Euripides.	121
44. Die Zeitalter. Nach Hesiodus.	124
45. Irrung der Menschheit. Nach Rhianus.	126
46. Posidipp's Philosophie des Lebens.	130
47. Metrodors Philosophie des Lebens.	135
48. Menschliches Daseyn. Nach Pindar.	134

553870

